Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 294 (1. Blatt) | Freitag, den 16. Dezember 1921 | 49. Jahrgang

Wir können nicht zahlen!

(W) Der Reichskanzler hat an den Präsidenten der Reparationskommission in Paris nachstehendes Schreiben gerichtet:

Herr Präsident! Wie ich der Reparationskommission bei ihrer letzten Anwesenheit in Berlin erklärte, ist die deutsche Regierung aufs ernstlichste bemüht gewesen, die beiden nach dem Zahlungsplan vom 5. 5. 21 bevorstehenden Zahlungen zu sichern. Da dies nur mit Hilfe einer im Auslande aufzunehmenden Anleihe gelingen konnte, und hierbei eine wesentliche Mitwirkung der englischen Finanzwelt unerläßlich war, hat die deutsche Regierung in England wegen einer solchen Anleihe verhandelt. Von maßgebender Stelle ist jedoch erwidert worden, daß unter der Herrschaft der Bedingungen, welche zur Zeit für die Zahlungsverpflichtungen der deutschen Regierung gegenüber der Reparationskommission während der nächsten Jahre maßgebend seien, eine solche Anleihe in England nicht zu erlangen sei, und zwar weder als langfristige Anleihe, noch als kurzfristiger Bankkredit. Unter diesen Umständen kann die deutsche Regierung nicht mehr damit rechnen, daß es ihr gelingen wird, diejenigen Beträge in voller Höhe zu beschaffen, die nötig wären, um die am 15. 1. und 15. 2. 1922 fälligen Raten zu zahlen. Selbst bei aller Anstrengung und unter Nichtachtung ihrer budgetären Lage wird die deutsche Regierung für diesen Termin außer den Wert- und Sachleistungen und der Gutschrift aus dem Recovry nicht mehr als ungefähr 150 bis 200 Millionen Goldmark aufbringen könne. Die deutsche Regierung sieht sich daher genötigt, bei der Reparationskommission für den nichtbezahlten Restbetrag der Raten vom 15. 1. und 15. 2. einen Zahlungsaufschub zu beantragen. Sie beschränkt sich zunächst auf diesen Betrag, obwohl sie sich voll bewußt ist, daß sie bei den nächsten Raten gleichfalls mit Schwierigkeiten zu rechnen haben wird. Genehmigen Sie usw.

gez. Reichskanzler Dr. Wirth.

Die Note ist zugleich den alliierten Regierungen zur Kenntnis gebracht worden.

Eine Erklärung zur Note.

Von besonderer amtlicher Seite erfährt die „T. U." noch zu dem Stundungsbegehr der deutschen Regierung, daß in den verschiedenen Verhandlungen, die von seiten der Reichsregierung mit der Reparationskommission geführt wurden, immer wieder darauf hingewiesen worden ist, daß Deutschland die Welt, besonders England um Kredite angehen würde. Es sind daraufhin offizielle und inoffizielle Schritte unternommen worden und zwar vornehmlich in London. Als Vermittler diente dabei der Präsident der Deutschen Reichsbank von Havenstein, der sich mit der englischen Hochfinanz in Verbindung setzte. Die Antwort, die von England erteilt worden ist, ist wörtlich, jedenfalls dem Sinne nach, in die Note aufgenommen worden, in den Absatz, der beginnt: „Von maßgebender Seite...." Durch diese Antwort ist festgestellt worden, daß unter den Bedingungen des Londoner Ultimatums weder ein langfristiger, noch ein kurzfristiger Kredit auf dem Weltmarkt für Deutschland erlangbar ist. Dadurch ergibt sich eine höchst bedeutsame Situation. Bisher hat die Welt sich unseren Bemühungen verschlossen. Es ist das erste Mal, daß das deutsche Reparationsproblem in die Zusammenhänge der Weltwirtschaft gerückt worden ist. Der eindeutige Sinn der aus London erteilten Antwort ist der, daß unter der Herrschaft der Londoner Bedingungen Deutschland nicht für kreditwürdig gehalten wird. Die selbstverständliche Folgerung daraus ist, daß das Ultimatum von London aufgegeben werden muß. Es kommt nun darauf an, daß das Reparationsproblem nicht aus der Diskussion der Welt verschwindet. In dem Verlaufe der seit Abschluß des Londoner Ultimatums dahingegangenen acht Monate hat man erklärt, daß die deutschen Zahlungen nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches und damit ein weltwirtschaftliches Problem darstellen. Als Träger dieser Erkenntnis traten die Vertreter der englischen Hochfinanz vor uns hin. Seit dem 10. Mai ist die Lage keine andere geworden. Die englische Regierung hatte infolge der politischen Vorgänge der letzten Zeit die Möglichkeit gehabt, ausgehend von den Sorgen, die die allgemeine Arbeitslosigkeit ihr und der ganzen Welt machen, sich den Fragen des Reparationsproblems zuzuwenden. So ist die Frage das erste Mal von der Gegenseite aufgerollt und durch die deutsche Note, die nicht nur ein Stundungsbegehren darstellt, vielmehr in ihrem Schlußsatz das Problem in seiner ganzen Tiefe aufrollt, akut geworden.

Zusammenkunft des Reichskanzlers mit den Parteiführern.

(TU) Die Zusammenkunft Dr. Wirths mit den Parteiführern fand gestern statt. Der Kanzler unterrichtete die Parteiführer über den Stand des Reparationsproblems und der Kreditfrage. Heute wird die Reichsregierung wahrscheinlich abermals eine Kabinettssitzung abhalten. Auch die Neunerkommission dürfte heute wieder zusammentreten.

Die Aufnahme der Note in Paris.

(TU) Die in den Mittagsstunden den Abendblättern zugegangene Nachricht, daß Deutschland der Wiederherstellungskommission mitgeteilt hat, es könne die am 15. Januar und 15. Februar fälligen Raten nicht bezahlen, wird einstweilen noch nicht kommentiert. Es soll aber schon jetzt betont werden, daß alle Kommentare mit Vorsicht aufzunehmen sind. In parlamentarischen Kreisen zweifelt man daran, daß Deutschland eine Zahlungsfrist oder Zahlungserleichterung sei es in Form eines Moratoriums oder einer Anleihe, gewährt werden wird. Alle Proteste und Rufe, wie: Deutschland muß zahlen, man muß es dazu zwingen, sind als ein Druckmittel auf England anzusehen. Aus Neuyork werden Gerüchte verbreitet, die von einer bevorstehenden Anleihe an Deutschland sprechen.

Die einzige Zeitung, die bisher einen Kommentar bringt, ist der „Intransigeant". Hier wird die deutsche Mitteilung als eine List bezeichnet, die Frankreich sich nicht gefallen lassen dürfe. Weil Deutschland gehört habe, daß Loucheur einen Anleiheplan prüfe und hoffe, daß bei der Besprechung zwischen Briand und Lloyd George vielleicht einige Erleichterungen für die Bezahlung sich ergeben könnten, wolle es versuchen, zunächst einmal nicht zu zahlen. Frankreich sei entschlossen, den Schuldner zur Zahlung zu zwingen und England werde nach dieser Haltung Deutschlands seinem Bundesgenossen zur Seite stehen.

Preußischer Landtag.

Der Preußische Landtag erledigte in seiner Donnerstagsitzung den Etat der Zentralgenossenschaftskasse, der Seehandlung, der Staatsschuldenverwaltung des Finanzministeriums und der allgemeinen Finanzverwaltung.

Abg. Dr. Preyer (D.-Natl.): Wir sind befriedigt über die kritische Beurteilung der Weimarer Verfassung durch den Finanzminister. Eine gründliche Prüfung des Finanzetats müssen wir uns vorbehalten. Die Zahlen sind geradezu eine Blankovollmacht für die Regierung. Der Hinweis des Finanzministers auf die Umstellung der Betriebsverwaltung findet unsern Beifall. Die Interessen der Länder und der Gemeinden müssen vom Reiche mehr berücksichtigt werden. Ist es wirklich so wichtig, festzustellen, welches Ausmaß und welche Verzierungen die Hemden unserer Frauen und Mädchen haben dürfen, wie das die Ausführungsbestimmungen zum Luxussteuergesetz verlangen? (Große Heiterkeit.) Eine Abgrenzung zwischen Reich, Staat und Gemeinden fordern auch wir. In der Erfassung der Sachwerte steht uns das Schlimmste bevor. (Beifall rechts.) — Abg. König (Komm.): Die Tätigkeit des Finanzministeriums führt zum Bankerott der Gemeinden. Die Grundsteuer muß den Gemeinden verbleiben. Wir können dem Finanzministerium unser Vertrauen nicht aussprechen. — Abg. Lüdemann (Soz.): Wir sind bereit, Steuermöglichkeiten zu schaffen. Wir fordern die Einbeziehung der Grundsteuer in die geplante Steuerreform.

Die 5 Etats werden nach den Ausschußanträgen angenommen, dazu die sonstigen Anträge und Entschließungen. Es folgt die zweite Beratung der zurückgestellten Kapitel des Haushalts des Ministeriums des Innern, über die Schutzpolizei, ferner des Haushalts des Staatsministeriums, der Oberrechnungskammer, des preußischen Landtages und des Etatsgesetzes für 1921. Zu diesen Gegenständen ist eine Rednerliste zugelassen, die für jede Fraktion eine Stunde Redezeit vorsieht. An der Schutzpolizei ließen die Kommunisten und Unabhängigen kein gutes Haar und griffen besonders den Minister des Innern Severing scharf an. Dieser nahm das Wort zur Abwehr und versicherte die Schutzpolizei seines besonderen Schutzes. Vor ihm hatte Ministerpräsident Braun in die Debatte eingegriffen, um die Berechtigung der noch in München und Dresden vorhandenen diplomatischen Vertretungen darzulegen und den Vorwurf einer Parteipolitik als unbegründet zurückzuweisen. Die neue Regierung sei eine Koalitionsregierung und bedeute eine Arbeitsgemeinschaft. Ihr Programm habe auch keinen Zweifel darüber gelassen.

Reichstag.

(Sitzung vom 15. Dezember.)

Am Donnerstag verrichtete der Reichstag mühsame parlamentarische Kleinarbeit. Er nahm eine vierte Ergänzung zum Besoldungsgesetz an, die neue Stellen in die Besoldungsordnung einfügt. Das neue Ortsklassenverzeichnis wurde mit der Maßgabe genehmigt, daß spätestens am 1. März 1922 eine Nachprüfung beendet sein muß und daß inzwischen Reichsrat und Beamtenausschuß des Reichstages gemeinsam höhere Stufungen vornehmen können. Dann erledigte man zwischendurch ein Stück der Steuervorlagen: Es war die Tabaksteuer, die nach den Sätzen des Ausschusses angenommen wurde. Von den stolzen Worten, daß die neue Steuergesetzgebung ein Werk im Ganzen sei, das nur im Ganzen verabschiedet werden könne, ist also nichts übrig geblieben. Das Gesetz betr. die Ueberleitung der Rechtspflege in den nordschleswigschen Abtretungsgebieten wurde nicht beanstandet. Eine mehrstündige Aussprache über die Wochenhilfe schloß sich an. Der sozialpolitische Ausschuß empfahl, das Stillgeld nach dem Milchpreis festzusetzen. Gegen diese gleitende Skala erhob auch der Reichsarbeitsminister Braun Bedenken. Sie fand daher auch nicht die Billigung des Hauses. Man begnügte sich in zweiter Lesung mit der Festsetzung eines Satzes von 3 Mark für Stillgeld. Vom volkswirtschaftlichen Ausschuß lag eine Reihe von Anträgen vor, die den Verkehr mit Kartoffeln und Getreide erleichtern sollen. Man forderte Vereinbarungen zwischen Erzeugern, Verbrauchern und Handel, mehr Wagen für den Kartoffeltransport, Aufhebung der Kartoffelsperre einzelner Kreise, Unterbindung der Verschiebungen nach dem Auslande und Herbeiführung einer freiwilligen Umlage bei den Erzeugern. Auf demselben Wege soll die Regierung versuchen, eine Million Tonnen Getreide zu erlangen und dementsprechend die Mehlrationen erhöhen. Diese Ausschußanträge wurden angenommen. Die Vorlage über die Pfändbarkeit von Gehaltsansprüchen und Löhnen hatte der Ausschuß dahin geändert, daß die Lohngrenze von 8000 Mark auf 12 000 Mark erhöht wurde. Die Kommunisten hielten das für unzureichend, drangen aber mit ihren Anträgen nicht durch, nachdem auch der Reichsjustizminister Dr. Radbruch gebeten hatte, die Vorlage nicht zu gefährden. Die Ausschußfassung wurde aufrecht erhalten. Beschlossen wurde noch, das Kapitalfluchtgesetz bis zum 31. März 1922 zu verlängern. Dann gab es noch einige aufregende Minuten. Die Abgeordneten Hergt (Deutschntl.) und Stresemann (D. V. P.) brachten einen Antrag ein, wonach die Frist zur Weiterführung der bisherigen Seeflagge bis auf weiteres verlängert werden soll. Sie erbaten für diesen Antrag die Dringlichkeit, damit er noch in der nächsten Sitzung behandelt werden könne. Dagegen erhob die Linke Einspruch und es mußte eine Auszählung erfolgen. Die Linke führte mit einigen Demokraten die Beschlußunfähigkeit des Hauses herbei, indem sie in den Sitzungssaal nicht mehr zurückkehrte. Der Präsident Löbe beraumte die nächste Sitzung auf Freitag 3 Uhr an mit der Tagesordnung: Anträge, kleine Vorlagen, Anträge zur Ausnahmeverordnung des Reichspräsidenten sowie den Stresemannschen Flaggenantrag.

Kapp-Prozeß in Leipzig.

Als erster Zeuge wird Mittwoch der Minister a. D. Dominikus vernommen. Er berichtet, daß zur Zeit des Putsches in Berlin-Schöneberg eine außerordentlich bedrückte Stimmung herrschte. Er habe General Lüttwitz die Folgen des Generalstreiks vor Augen gehalten. Lüttwitz wollte jedoch davon nichts hören. In der Reichskanzlei habe der Zeuge mit den Herren Dr. Südekum und Oeser Kapp auseinandergesetzt, welche Folgen der Generalstreik haben könnte. Herr Kapp gab keine direkten Antworten. Erst später hat man auf indirektem Wege erfahren, daß Kapp den Weisungen nicht gefolgt war. — Der zweite Zeuge, Finanzminister a. D. Dr. Südekum, ist von dem Ausbruch des Kapp-Putsches überrascht worden. Erst am 13. habe er von dem Putsch erfahren. Da er hörte, daß einige Minister in Haft gesetzt worden waren, mußte er mit der eigenen Verhaftung rechnen. Zeuge suchte die Generalstabskasse zu schützen, da die Reichswehr keinen Widerstand gegen die Kappanhänger organisiert habe. Er hat dann mit Hilfe von Dr. Meyer die Mitglieder des preußischen Landtages zusammenrufen lassen, damit sie gegen die Inhaftierung der preußischen Minister Protest erhoben. Auch die Amtsgeschäfte wollte er von den preußischen Ministern weiterführen lassen. Einen großen Einfluß habe der jetzige Regierungsrat Dohe gehabt. Südekum habe dann dafür gesorgt, daß die Kappsoldaten am 15. März in den Kasernen von der Sachlage unterrichtet wurden, so daß die Soldaten von ihren Offizieren entwaffnet werden mußten, um nicht selbst gegen Kapp vorzugehen. Weiter erklärte Südekum, daß bei den Besprechungen in der Reichskanzlei Lüttwitz äußerte: „Wenn ich unrecht getan habe und scheitere, dann werde ich die Konsequenzen ziehen." Daß Männer wie Kapp und Genossen glauben konnten, wir würden auf ihre Seite treten, ist mir unverständlich. Wenn hier gesagt wurde, das Kapp-Unternehmen sei ohne Blutvergießen vor sich gegangen, so ist das nicht richtig. In Berlin sind viele Menschen getötet worden und später in Westfalen usw. noch viel mehr. Bei den Verhandlungen mit Kapp und Genossen gab Schiffer kein Amnestieversprechen ab; er hat den Kapp-Leuten nur versprochen, daß er im Kabinett für eine Amnestievorlage im Reichstage eintreten würde. Den Kappleuten ist unsererseits nicht verheimlicht worden, daß ihr Verhalten als illegal und strafbar anzusehen sei. Auf eine Frage des Präsidenten erwidert Südekum, daß er Leuten wie Jagow keine besondere Bedeutung beimesse. Bei der Besprechung mit den Kappleuten habe er darauf hingewiesen, daß Kapp keine Minister ernennen könne, sondern daß dies Sache des Reichspräsidenten sei. Hierauf habe Kapp geantwortet: „Darauf kann ich keine Rücksicht nehmen, ich habe die Parlamente aufgelöst und die Regierung verjagt, dann setze ich hiermit auch den Reichspräsidenten ab. — In Beantwortung einer Frage des Oberreichsanwalts erklärt der Zeuge weiter: „Als Führer mußte ich Jagow allerdings ansehen, da er ein Ministerium übernommen hatte. — Eine Zwischenfrage des Rechtsanwalts Drünspach veranlaßt den Zeugen zu der Erklärung, daß sich Jagow in seiner (des Zeugen) Gegegenwart nicht an Verhandlungen beteiligt hat. — Am Schluß des Tages wurde Gen.-Lt. a. D. Oltershausen vernommen. Er bat Lüttwitz, sich von Kapp freizumachen und sagte ihm, wenn er gewaltsame Maßregeln ergreifen wolle, so werde er — Oltershausen — diese nicht unterstützen. Noske trat dafür ein, daß geschossen werde, ich dagegen sagte, man könne nicht am Brandenburger Tor eine Schlacht liefern. — Nach eintägiger Pause sind für Freitag die Plaidoyers vorgesehen.

Eine Gutschrift für Schiffe auf das Reparationskonto.

Die Reparationskommission hat den Wert der Schiffe berechnet, die nach dem 1. Mai 1921 von Deutschland geliefert sind. Die Kommission hat beschlossen, den Wert dieser Schiffe mit 10 244 468 Goldmark anzusetzen und diesen Betrag abzüglich der Kosten für Reparaturen usw. Deutschland auf das Reparationskonto gutzuschreiben. Die Reparationskommission wird einige Herren nach Berlin entsenden, die die Maßnahmen prüfen sollen, die zu einer Vereinfachung und Abkürzung der deutschen Naturalablieferungen führen könnten.

Die Verteilung deutschen Staatseigentums in Danzig.

Der interalliierte Ausschuß zur Verteilung des deutschen Staatseigentums in Danzig hat entschieden, daß Polen zugeteilt werden das gesamte Werkgerät der Waffenfabrik, das ehemals zur Herstellung sowohl von Kriegswaffen wie auch von Jagdwaffen gedient hat, die Motoren, Dynamos und Dampfmaschinen, jedoch mit Ausnahme der eingebauten Einrichtungen und Maschinen, die in die Zuteilung der Fabrikgebäude an die Freie Stadt Danzig nicht einbegriffen werden sollen. Gleichfalls werden Polen zugeteilt die Pläne und Muster der Maschinen und des Werkgerätes. Der Ausschuß wird sich an den Wiedergutmachungsausschuß wenden, um eine vollständige und genaue Liste des Gerätes zu erhalten, welches gemäß Artikel 238 des Versailler Vertrages abzuliefern ist. Diese Liste wird der Freien Stadt Danzig und Polen mitgeteilt werden, welche sie als endgültig anzunehmen haben. In dem Falle, daß sich die beiden Teile über die Anwendung irgend eines Punktes oder einer Entscheidung nicht einigen, soll ein unparteiisches Schiedsgericht bezeichnet werden, welches endgültig entscheiden wird. Mangels einer Einigung über die Person des Schiedsrichters soll dieser vom Oberkommissar bestimmt werden.

Tagesereignisse.

— **(Das braunschweigische Kammergut gehört dem Volke.)** Bei der Beratung des Verfassungsentwurfes stimmte die Mehrheit der braunschweigischen Landesversammlung einer Erklärung des Staatsministeriums zu, daß das gesamte Kammergut nicht Eigentum des vormaligen Herzogshauses ist, sondern dem Staate gehört. Ein demokratischer Antrag, mit Rücksicht auf die vom Herzog angestrengten Prozesse auf Herausgabe des Kammergutes diesen Grundsatz nicht in der Verfassung zu verankern, wurde abgelehnt und in Artikel 11 ausgesprochen, daß alles Staatsgut einschließlich des Kammergutes Eigentum der Gesamtheit des Volkes ist.

— **Die britische Staatsangehörigkeit entzogen** wurde dem bekannten englischen Finanzmann Edgard Speyer, da er sich durch Wort und Tat verräterisch gegen den Landesherrn gezeigt hat, während des Krieges mit Untertanen eines feindlichen Staates in Verbindung getreten sei und an einem wirtschaftlichen Unternehmen teilnahm, das den Feind im Kriege zu unterstützen suchte. Edgard Speyer, der deutscher Herkunft ist, war im Jahre 1893 in England naturalisiert worden. Er ist Mitglied der großen Finanzfirmen Gebr. Speyer in London, Speyer in Neuyork und Speyer & Ellikon in Frankfurt-Main.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 16. Dez. (Verschiedenes.) Nach einer Verfügung der Eisenbahndirektion Essen lassen häufige Beschwerden von Reisenden erkennen, daß hinsichtlich der **Heizung der Personenzüge** nicht überall nach den gegebenen Anordnungen verfahren wird. Die Eisenbahndirektion hat sich daher veranlaßt gesehen, die Dienststellen nochmals darauf hinzuweisen, daß die Heizung in diesem Winter wieder wie früher durchzuführen ist und die in den letzten Jahren angeordneten Einschränkungen fortzulassen sind. Die beteiligten Dienststellen sind erneut angewiesen, für die Folge die Heizung, wozu auch namentlich das Vorheizen gehört, aller dem Personenverkehr dienenden Züge derart auszuführen, daß berechtigte Klagen der Reisenden ferngehalten werden. Weiterhin ist angeordnet worden, daß die auf den Bahnsteigen größerer Bahnhöfe angebrachten Schilder über den Stand der Wagenklasse ordnungsmäßig bedient werden, da sie nur dann ihren Zweck, die Reisenden zutreffend zu verständigen und schneller unterzubringen, erfüllen können. Außerdem ist der Standort der Wagenklasen vor der Einfahrt des Zuges auszurufen.

(Die Wahl von Gewerbesteuerausschußmitgliedern verlegt.) Auf Wunsch einer größeren Zahl von Gewerbetreibenden wird der Termin für die Wahl von Gewerbesteuerausschußmitgliedern der III. Steuerklasse des Landkreises Hamm vom 22. Dezember 1921 auf den 5. Januar 1922, vormittags 10 Uhr, verlegt. Der ursprüngliche Termin vom 22. Dezember ist somit aufgehoben. Auf den im übrigen unverändert gebliebenen Inhalt der Bekanntmachung vom 30. November 1921 wird Bezug genommen. — Der Verein für Handel und Gewerbe Kamen nahm gegen die Festsetzung der Wahl auf den 22. Dezember, ein Tag, an dem kein Gewerbetreibender für andere Dinge Zeit hat, Stellung und wünschte eine Verlegung. Mit obigem wurde der Anregung Folge gegeben.

Ein Westfalenbund hat sich hier im Lokale des Herrn Stahl am Neumarkt gebildet. Der Verein hält am Sonntag eine Versammlung ab, wozu die Mitglieder und solche, die dem Verein beitreten wollen, herzlich willkommen sind. (Siehe Inserat.)

(Aufruf an die Memelländer im Reiche.) Die Entscheidung über die staatliche Zukunft des Memellandes steht nahe bevor. Jeder, der dort geboren ist, ist an dieser Entscheidung persönlich interessiert. Der Deutsch-Litauische Memellandbund e. V., Berlin-Baumschulenweg, Köpenickerstraße 153, ersucht deshalb alle zurzeit im Reiche wohnenden über 20 Jahre alten gebürtigen Memelländer, ihm ihre Adresse unverzüglich mitzuteilen, damit der Memellandbund in die Lage versetzt wird, ihnen außerordentlich wichtige Mitteilungen zukommen zu lassen.

(Verkehrssperren auf der Eisenbahn.) Nach den für den Versand von Ladungen gesperrten Bahnhöfen Duisburg-West und Hochfeld-Nord dürfen trotz Sperre Kohlen, Kalk, Kalksteine sowie gefüllte und leere Kesselwagen angenommen werden. Die Sperre für die Rutinger Röhrenkessel-Fabrik vorm. Dürr u. Cie., die Ratinger Maschinen- und Apparate-Baugesellschaft und die Deutsche Lastautomobilfabrik in Ratingen-Ort, ferner die Sperre für Frachtgutladungen nach allen linksrheinischen Stationen des Bezirks Köln und mit Leitung darüber hinaus, ferner für Frachtstücke nach Köln-Gereon-Ort und Umleitung ist aufgehoben. Die Sperre für den Verkehr nach dem Auslande im Durchlauf durch den Kölner Bezirk bleibt vorläufig bestehen. (Handelskammer.)

Eine mysteriöse Geschichte passierte am Dienstag morgen gegen 8 Uhr dem Bergmann Fr. aus Bergkamen. Auf der hiesigen Weststraße wurde er von zwei Straßenpassanten nach der Hammerstraße gefragt. Als Dank für die gegebene Auskunft wurde dem Fr. eine Zigarette angeboten, die dieser sofort in Brand setzte. Schon nach den ersten Zügen wurden die Sinne des Rauchers umnebelt, er verfiel in Traumzustand. In der nächsten Nacht wurde er von einem Bahnbeamten aufgerüttelt und als er erwachte, befand er sich im Wartesaal des Dortmunder Hauptbahnhofes. Seine Begleiter, also diejenigen, die dem Fr. die Zigarette spendierten, waren weg und mit ihnen das Geld, eine Abschlagszahlung von 800 Mark, die der Fr. am Vortage erhalten hatte. Wie Fr. nach Dortmund gekommen ist, weiß er nicht. Schon nach dem ersten Zug an der Zigarette will er nicht mehr Herr seiner Sinne gewesen sein. Anscheinend hat man es hier mit ganz gerissenen Gaunern zu tun. Die Geschichte mahnt aber auch zur Vorsicht Fremden gegenüber. Allzubekannt ist ja, daß Werber für die französische Fremdenlegion ihre Opfer in den Eisenbahnzügen durch eine durchtränkte Zigarette gefügig machen und damit ihr Ziel erreichen. Erwachen die jungen Leute aus ihrem Traumzustand, befinden sie sich schon außerhalb der deutschen Grenzpfähle.

Ein Bettler, der sich als Taubstummer ausgab, wurde hier festgenommen. Er zeigte einen Zettel vor, auf dem verzeichnet stand, daß er weder reden noch hören könne. Dadurch erweckte er Mitleid bei verschiedenen Bewohnern der Lünerstraße und erhielt infolgedessen Geldbeträge bis zu 5 Mark. Schon bei der polizeilichen Vernehmung fiel es ihm schwer, seine Manöver erfolgreich fortzusetzen. Der taubstummen Ehefrau Borschulte gegenüber gestellt, erwies er sich als in der Zeichensprache unkundig. Als er dem Gericht vorgeführt wurde, fand er plötzlich die Sprache wieder.

Festgenommen wurden zwei Personen wegen Eisendiebstahls bei der Firma Frühling, G. m. b. H., hier.

Heeren, 16. Dez. Eine Schaufensterscheibe wurde dem Kaufmann Albert Fischer von hier in der Nacht zum Donnerstag eingeschlagen. Die Diebe entnahmen den Fensterauslagen 15 Meter weißen Biber, 12 Meter Kleiderstoff, 1 Herrenhose, 6 schwarze Kinderhosen, 1 Damen-Unterrock im Gesamtwerte von 1500 Mark.

? Unna, 16. Dez. (Für 250 000 Mark Schmucksachen in der Straßenbahn gestohlen.) Am Kuhtor wurde auf der Straßenbahn einer älteren Dame ein goldener Ring mit erbsengroßer Perle und mit Brillanten besetzt, sowie ein silbernes Halskettchen mit drei flachen Perlen in Form eines Kleeblattes gestohlen. Die Schmuckgegenstände haben, wie der „Westf. Anz." meldet, einen Wert von 250 000 Mark.

„—" Dortmund, 15. Dez. (Verschiedenes.) Am 18. Juli wurde hier der Verwaltungsbeamte Ritzow (Mehrheitssozialist) aus Stolberg mit 37 Stimmen zum Stadtrat gewählt, und zwar nach dreimaligem Wahlgang. Der bürgerliche Kandidat erhielt 36 Stimmen. Zentrum und Deutsche Volkspartei erhoben gegen die Wahl Einspruch, weil nach ihrer Ansicht das Wahlverfahren nicht einwandfrei war. Der Geschäftsführer des deutschen Städtetages, Oberbürgermeister Mitzlaff, Berlin, hat sich über den Gewählten gutachtlich geäußert. Das Gutachten fiel nicht zugunsten Ritzows aus. Drei Mitglieder der größten Stadtverordnetenfraktionen sind dann nach Stolberg gefahren, um sich an Ort und Stelle von der Tüchtigkeit Ritzows zu überzeugen. Sie sind unbefriedigt von ihrer Reise nach Dortmund zurückgekehrt. Inzwischen haben die Mehrheitssozialisten den ersten Bürgermeister Dr. Dudek in Fürstenwalde (Spree) als neuen Kandidaten vorgeschlagen, und der hiesige Magistrat hat deswegen jetzt auch die Wahl Ritzows beanstandet, wovon die Stadtverordneten am kommenden Montag Kenntnis nehmen sollen. Wie die „Köln. Ztg." meldet, soll aber Ritzow inzwischen als Stadtrat bestätigt worden sein, wodurch man in eine üble Lage geraten ist. — Durch Trinken von kochendheißem Kaffee gestorben ist das eineinhalb Jahre alte Söhnchen eines Drehers Montag vormittag in einer Zeit, in der es vorübergehend ohne Aufsicht war. Das Kind verbrannte sich innerlich derart, daß es am nächsten Tage im Krankenhause verstarb. — Dem Dortmunder Polizeibericht entnehmen wir folgende Nachrichten: Durch eine Detonation wurden in der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. die Anwohner am Nordmarkt in Aufregung gebracht. Hinzueilende Polizeibeamte des 8. Bezirks stellten fest, daß an dem Hause Stollenstraße 5 von außen eine auf die Fensterbank gelegte Dynamitpatrone zur Entzündung gebracht worden war. Im Erdgeschoß des Hauses wohnt ein Schleifer, der 9 Kostgänger beherbergt. Durch den Druck sind alle Scheiben des Zimmers und einige Fenster in der 1. Etage zertrümmert worden. Personen sind nicht verletzt. — Ein 18jähriger Bursche entriß am Montag nachmittag auf der belebten Brückstraße einer Frau die Handtasche und lief damit davon. Dem tatkräftigen Zugreifen eines Arbeiters gelang die Gestellung des Diebes. Er wurde, nachdem ihm Straßenpassanten eine gehörige Tracht Prügel verabreicht hatten, von einem Polizeibeamten ins Polizeigewahrsam gebracht. — In der Nacht zum 7. ds. Mts. wurde bei dem Kaufmann Gerstmann, hier, Münsterstraße 78, ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt, bei dem Lederwaren im Werte von etwa 50 000 Mark gestohlen wurden. Auf Grund der angestellten Ermittlungen wurden der Metzger Willi Mühlstädt, 35 Jahre alt, und der Steinträger Herm. Möller, 30 Jahre alt, als Täter festgenommen. Ein großer Teil der entwendeten Lederwaren wurde vorgefunden und dem Geschädigten zurückgegeben. Möller, ein bekannter Einbrecher, wurde seit langer Zeit von der Kriminalpolizei wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle gesucht, doch gelang es ihm, sich bisher verborgen zu halten. Möller hat auch noch eine längere Gefngnisstrafe zu verbüßen. — Aus einem hiesigen Geschäftslokal im nördlichen Stadtteil wurden mittels Einbruchs in der Nacht zum 7. d. Mts. folgende Sachen gestohlen: 10 Anzüge, 25 Militärhosen, 20 Ringe (echte und unechte), 6 Paletots, 30 Taschenuhren, 8 Ferngläser und 300 Mark Bargeld. Außerdem noch eine Menge Wäsche und Schuhe. — Eine Ausschreibung des Eisenbahnbetriebsamtes 2 Dortmund zur Vergebung der Arbeiten zur Herstellung des westlichen Seitenweges zwischen km. 26,9 und 27,1 auf Bahnhof Barop ergab den Eingang von 10 Angeboten, von denen das höchste 64 232 Mark, das niedrigste 31 502 Mark fordert. — Preissenkungen auf dem gestrigen Dortmunder Wochenmarkte waren, nach dem „Gen.-Anz.", festzustellen, und zwar für einige der wichtigsten Nahrungsmittel, deren Preise noch bis vor 14 Tagen eine fast unerschwingliche Höhe hatten. In erster Linie war es weißes Schmalz, das von den Markthändlern für 25 bis 27 Mark abgegeben wurde. Darum gestaltete sich auch die Nachfrage nach dieser Ware sehr rege. Dasselbe war der Fall bei Hühnereiern, die man für 3,70 Mk. bis 3,90 Mk. erhielt. Frische Landbutter war im Preise gefallen, sie kostete nämlich meist nur 42 bis 43 Mk., bei einigen Verkäufern sogar nur 40 Mark. Für Molkereibutter wurden allerdings 44 bis 45 Mk. verlangt. Die übrigen Lebensmittel hatten die bisherigen Preise; einige Gemüsearten, deren Einholen aus dem festgefrorenen Erdboden Schwierigkeiten gemacht hatten und die auch etwas knapp waren, waren sogar eine Kleinigkeit teurer. Ganz unveränderlich hielten sich die hohen Fleischpreise.

Dortmund, 15. Dez. (Diebstahl von Pferd und Wagen.) Der wiederholt und erheblich vorbestrafte Händler Otto Heinrichowski aus Dortmund machte im September d. J. auf dem Bahnhof in M.-Gladbach die Bekanntschaft der Schwestern Sofia und Josefine Rasfinski. Auf seine Veranlassung kamen die Mädchen mit nach Dortmund, um in sein zu eröffnendes Gemüsegeschäft einzutreten. Am 28. September d. J. brach H. bei dem Händler Janssen ein und stahl eine Schimmelstute und einen Flachwagen, auf dem sich eine Tonne Heringe befand. Die Sofia R. mußte auf der Straße warten, dann fuhr H. mit den Schwestern auf dem gestohlenen Wagen über Neuß nach Düsseldorf. Dort verkaufte er Pferd und Wagen an den Fuhrunternehmer Stefan Wesendonck, dem er angeblich schon früher ein gestohlenes Geschirr verkauft hatte, das dem W. aber wieder abgenommen wurde. W. sollte das in Dortmund gestohlene Gespann daher billig haben. Sofia R. hat gesehen, daß H. 3000 Mark von W. erhalten hat. W. will dem H. noch 3200 Mark ausgezahlt haben. Wegen des Einbruchs bei Janssen erhielt Heinrichowski von der Strafkammer 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, der mehrfach vorbestrafte Wesendonck erhielt 4 Monate Gefängnis wegen Hehlerei. Die Sofia R., die unter dem Einflusse des H. stand und gehandelt hatte, wurde freigesprochen.

 # Sölde, 15. Dez. (Diebstahl.) Auf der Zeche Margarete hier wurden von dem Zechenplatz bezw. aus der Schmiedewerkstatt und aus einem Lagerraum mehrere wertvolle Rotgußstücke und Stücke von Leitungskabeln entwendet, und zwar bestanden diese Rotgußstücke aus 10 Stück Achsenlager, 1 Rotgußschraubenmutter (10 Kg. schwer), 3 anderen Rotgußschraubenmuttern (7 Kg. schwer). Die Kabelstücke, dreiaderig, umgeben mit Eisen- und Bleiumhüllungen, waren von 2, 6 und 20 Meter Länge. Anzunehmen ist, daß die Diebe die längeren Stücke in Enden zerschlagen haben. Der Gesamtwert des gestohlenen Materials beläuft sich auf 7000 Mark. Der Diebstahl muß von auf der Zeche bekannten Leuten ausgeführt worden sein, da die Ausführung des Diebstahls sonst kaum möglich war. Die zehn Kg. schwere Messingschraubenmutter konnte nur mit Anwendung passender Werkzeuge von einer vor der Schmiedewerkstatt liegenden schweren Kolbenstange entfernt werden. Die Zechenverwaltung wird sicherlich nicht abgeneigt sein, für geringste Angaben, die zur Ueberführung der Diebe führen können, eine gute Belohnung zu zahlen.

Hohenlimburg, 13. Dez. (Hinterlistiger Ueberfall.) Zwei Männer klingelten vor einigen Tagen an der Wohnung des Lehrers Westermann in Elsey. Als dieser öffnete, ward er mit einem schweren Gegenstand an den Kopf geschlagen, sodaß er bewußtlos zusammenbrach. Dasselbe Schicksal erlitt ein hinzutretender Verwandter Westermanns. Die Täter sind erkannt und sehen ihrer wohlverdienten Strafe entgegen.

(TU) **Siegen, 15. Dez. (Streik im Siegerländer Eisenbergbau.)** Aus den Kreisen des Siegerländer Bergbaues wird mitgeteilt, daß die meisten Siegerländer Gruben, ohne das Ergebnis der Verhandlungen in Berlin betreffend die Lohnerhöhung abzuwarten, in den Streik getreten sind. Da auch der Versand ruht, so wird der Weiterbetrieb einer Anzahl Hochofenwerke in Frage gestellt, zumal diese über Erzvorräte nicht verfügen.

Die Reichsparteien gegen die Losreißung rheinischen Gebietes.

Die politischen Parteien des Rheinlandes, die Sonntag in Königswinter tagten, und zwar die Zentrumspartei, die sozialdemokratischen Parteien, die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationale Volkspartei und die deutsche demokratische Partei wenden sich in einem Aufruf gegen den Versuch sonderbündelerischer Kreise, durch offenen Hochverrat das Rheinland vom Reiche zu trennen und erklären, daß sie auf ewige Zeiten fest zum Deutschen Reiche halten und von einer Losreißung rheinischen Gebietes nichts wissen wollen. Die unabhängige sozialdemokratische Partei lehnte es jedoch ab, die Kundgebung der übrigen Reichsparteien zu unterzeichnen, weil sie der Ansicht ist, daß die bestimmenden Motive im Kampfe gegen die Loslösungsversuche anderer Natur seien, als die ihrer Partei. Eine Loslösung des Rheinlandes vom übrigen Reiche bekämpfe sie aber nach wie vor aufs äußerste.

Teilung der deutschen Beute im Stillen Ozean.

Ueber das neue Yap-Abkommen meldet die „Chikago Tribune" aus Washington, daß die Vereinigten Staaten, sowie alle anderen Nationen freien Eintritt zu den Kabelenden haben werden. Die Vereinigten Staaten und Japan werden die gleichen Rechte haben, um funkentelegraphische Stationen zu errichten. Amerikanische Bürger werden Aufenthaltsrecht genießen, können bewegliches und unbewegliches Eigentum erwerben, ohne irgend einer besonderen Erlaubnis zu bedürfen. Es wird keine Zensur geben. Japan wird Amerika unterstützen bei dem Erwerb der notwendigen Gebäude und Grundstücke für Kabelstationen. Die Vereinigten Staaten stimmen zu, daß Japan die Verwaltung der einstigen deutschen Inseln nördlich vom Aequator übernimmt unter der Bedingung, daß die Sklaverei und die Zwangsarbeit aufgehoben und der Handel mit Waffen und Alkohol kontrolliert wird.

Der irische Friedensvertrag im Unterhause.

Gestern um 3 Uhr nachmittag trat das englische Unterhaus zusammen, um den irischen Friedensvertrag zu erörtern. Lloyd George, der bei seinem Erscheinen begeistert begrüßt wurde, hielt eine Rede, in der er sagte, die Bestimmungen des irischen Vertrages hätten eine größere Beachtung in der Welt gefunden, als irgend ein Vertrag, der je eingegangen worden sei, ausgenommen der Versailler Vertrag. Kein Uebereinkommen zwischen zwei Völkern sei je so begeistert, so allgemein begrüßt worden. Ganz England habe die Befriedigung über das Zustandekommen des Vertrages empfunden. Eine so allgemeine Freude wäre unmöglich gewesen, wenn der Vertrag eine Demütigung Großbritanniens und des britischen Reiches bedeute. Jeder Artikel des Uebereinkommens sei an die Dominions telegraphiert worden und die Regierungen der Dominions hätten ihre Befriedigung und Freude ausgesprochen. Jede der alliierten Mächte habe dem britischen Reiche und der britischen Regierung ihre Glückwünsche übersandt, und in der gesamten zivilisierten Welt sei das Abkommen mit Freude begrüßt worden. Er wolle über den Konflikt, der augenblicklich in Irland herrsche, kein Wort sagen und appelliere an die Mitglieder des Unterhauses, nichts darüber zu äußern, um die Lage nicht schwierig zu gestalten, denn es gehe um den Frieden zwischen zwei Klassen, die durch die Vorsehung dazu bestimmt seien, nebeneinander zu leben.

Die Gegner des irischen Vertrages werden heute einen Abänderungsantrag zur Antwortadresse einbringen, worin es heißt, das Unterhaus gebe dem Bedauern darüber Ausdruck, daß die vorgeschlagene Regelung eine Auslieferung der Rechte der Krone an Irland bedeuten würde, daß sie die Befugnis zur Schaffung eines unabhängigen irischen Heeres und einer irischen Flotte erteile, daß sie weitere Opfer von Ulster fordere und die Rechte der loyalen Bevölkerung Irlands nicht gewährleiste.

Verlobungs-Anzeigen

für die

Weihnachts-Nummer

der **„Kamener Zeitung"**

(Samstag, den 24. Dezember) bitten wir **schon jetzt aufzugeben.**

Weitere Nachrichten.

— **Der preußische Haushaltsplan für 1923** wurde beim Staatsrat eingebracht. Der Haushaltsplan balanziert in Einnahme und Ausgabe mit der Endsumme von 129 131 289 882 Mark.

— **(Das Gehalt des Reichspräsidenten.)** Im Hauptausschuß des Reichstages teilte die Regierung mit, daß sie von den Deutschen Werken künftig einen Ueberschuß erwarte. Das Gehalt des Reichspräsidenten wurde auf Zentrumsantrag auf 300 000 Mark festgesetzt, die Aufwandsgelder auf 400 000 Mark. Die vom Reichsrat gestrichenen 100 000 Mark für die Umwandlung der ehemaligen militärischen Bildungsanstalten in bürgerliche Erziehungsanstalten wurde vom Hauptausschuß wieder eingesetzt. Für die wissenschaftliche Erforschung der Vorgänge des Waffenstillstandes wurden 300 000 Mark bewilligt. Als Beitrag für die Quäkerspeisung wurden weitere 100 000 Mark bewilligt. Weiterberatung heute.

— **(Einsetzung von Ausschüssen zur Ermittelung der Kartoffelpreise.)** Das preußische Staatskommissariat für Volksernährung hat eine Rundverfügung an die Oberpräsidenten gerichtet, in der neben der zur Bekämpfung des wilden Handels mit Kartoffeln durch die inzwischen angeordnete Konzessionierung des Handels als weitere Abhilfsmaßnahme die Bildung eines Ausschusses zur Ermittelung der Kartoffelpreise für jede Provinz angeordnet wird, die aus Vertretern der Landwirtschaft, des Kartoffelhandels, der Genossenschaften und der Verbraucher bestehen soll. Die von den Ausschüssen ermittelten Preise sollen der Polizei und den Strafverfolgungsbehörden als allgemeine Richtlinien für ihr Vorgehen bei der Bekämpfung des Wuchers dienen.

— **(Ein Arbeitszeitgesetz für die Eisenbahn?)** Bekanntlich beabsichtigt die Eisenbahnverwaltung, um die Reichsbahnen rentabler zu gestalten, mit einem besonderen Arbeitszeitgesetz die Arbeit in den einzelnen Dienstzweigen zu regeln. Grundsätzlich soll hierdurch der Achtstundentag nicht angegriffen werden. Regel soll vielmehr sein, daß auf den Achtstundentag nur die wirklich geleistete Arbeit oder Dienstzeit angerechnet wird, hingegen nicht die Zeit, die auf die sogenannte Dienstbereitschaft verwandt wird. Für das Fahrpersonal zum Beispiel soll in der Hauptsache die Dienstbereitschaft in die Wohnung gelegt werden, und zwar ohne Gewährung einer besonderen Vergütung. Bereitschaftsdienst auf den Dienststellen soll mit 33⅓ v. H. vom Tagesverdienst abgegolten werden. Durch diese Reglung können Bereitschaftsdienst und die eigentliche Achtstundendienstzeit zusammen je Tag bis zu 14 Stunden ausmachen. Den Eisenbahnerverbänden liegt zurzeit das Arbeitszeitgesetz im Entwurf zur Begutachtung vor.

— **Ein Schloß niedergebrannt.** Das dem Grafen Königsmarck gehörige Schloß Roden ist vollständig niedergebrannt. Der Brand ist durch Unvorsichtigkeit des Dienstpersonals entstanden. Der Schaden beläuft sich auf vier Millionen Mark.

*

Im Keppelsdorfer Mordprozeß

sprach eine Zeugin, Frau Oberst Semmerer, von einer Fahrt im Boot auf der Alster in Hamburg, die Grupen damals mit der jungen Schloßerbin gemacht haben soll. Das junge Mädchen habe der Zeugin von dieser Bootsfahrt erzählt und das bestimmte Gefühl haben wollen, als wenn ihr Grupen nach dem Leben trachte. Nach der Aussage des Rittmeisters Lux, bei dem das Schwesterchen der erschossenen kleinen Ursula untergebracht ist, hat die verschwundene Frau des Grupen sehr an ihrem Kinde gehangen. Eine Hotelbesitzerin aus Altona sagt, daß Grupen einmal ein Zimmer für sich und die Dörthe (die junge Schloßherrin) bestellt und aber wieder abbestellt habe, bevor die Hotelbesitzerin ihm die Unzulässigkeit habe erklären können.

*

Kleine Nachrichten.

Einer Londoner Blättermeldung zufolge erwartet man, daß Krassin innerhalb der nächsten Woche eine Unterredung mit Lloyd George haben wird, nach der er aller Wahrscheinlichkeit nach nach Moskau reisen wird.

Aus Washington wird gemeldet: Das Viermächteabkommen über den Stillen Ozean wurde gestern auf dem Staatsdepartement unterzeichnet.

Wie die „Daily Mail" mitteilt, ist durch die Abtrennung Irlands die englische Flaggenfrage akut geworden. Bekanntlich stellt die gegenwärtige englische Flagge eine Kombination der früheren englischen, schottischen und irischen Flaggen dar. Das Ausscheiden Irlands legt eine Aenderung der englischen Flagge nahe, indem das diagonale rote Kreuz Irlands ausgelöscht werden muß.

Den amerikanischen Werften, die sich mit dem Bau der Kriegsschiffe für die amerikanische Flotte befassen, ist die Anweisung zugegangen, das Personal um 10 000 Mann zu verringern.

Die Frage der Schantungbahn steht vor der Lösung. Der Grundsatz des Verkaufes ist zum Durchbruch gekommen. Die japanischen Aktien werden zu einem festen Kurse von chinesischen Bankiers übernommen, und damit gelangt die Bahn in Chinas Besitz. Eine chinesische Bankgruppe hat sich bereits gebildet, um den japanischen Anteil zu erwerben.

Außer vertraulichen Ressortbesprechungen fand gestern eine Sitzung des Reichskanzlers mit der zur Unterstützung des Reichskabinetts gebildeten Neuner-kommission statt. Auch diese Sitzung, in der Rathenaus Bericht an den Kanzler nochmals besprochen wurde, war vertraulich.

Gestern fanden auf Anregung des Demobilmachungskommissars zwischen den Vertretern des Personals der Berliner Hochbahn und der Direktion Verhandlungen statt, die völlig ergebnislos verliefen. Der Streik geht also weiter.

Fischer

Dortmund + Ostenhellweg 22/24

Praktische

Weihnachts-Geschenke





für Jünglinge und Knaben.

Durch täglich große Wareneingänge sind die Läger meiner Jünglings- und Knaben-Abteilung wieder reichlich sortiert. — — — Meine Preise liegen **bedeutend unter den Tagespreisen.**

Jünglings-Schlüpfer, Raglans u. Sport-Ulster
aus guten neuen Stoffen in modernen Farben und Macharten
Mk. 290.- 350.- 450.- bis 850.- u. höher

Jünglings-Anzüge
in Joppen-, Sport- und Norfolk-Formen, mit langen oder kurzen Hosen aus soliden modernen Stoffen
Mk. 250.- 375.- 475.- bis 790.- u. höher

Regen-Mäntel
aus imprägnierten Loden-, Covercoat- oder Gummi-Stoffen, in allen Farben
Mk. 175.- 250.- 375.- bis 450.- u. höher

Knaben-Schlüpfer u. Raglans
in modernen Farben und neuesten Macharten
Mk. 195.- 250.- 325.- bis 450.-

Knaben-Anzüge
in eleganten Schlupfblusen-, Jacken- und Norfolk-Formen, aus modernen Stoffen
Mk. 125.- 175.- 225.- bis 350.-

Original-Kieler-Anzüge
aus besten Qualitäten, in Original-Ausstattung
Mk. 250.- 295.- 350.- bis 500.-

Kieler Pyjacs ..... 110.- 125.- bis 250.-
Schul-Anzüge ..... 90.- 125.- bis 250.-
Baby-Mäntel ..... 175.- 225.- bis 350.-
Sweater u. Sweater-Anzüge in allen Farben, beste Bleyle u. Kübler-Fabrikate
Knaben-Joppen in hübschen Faltenformen
Knaben-Hosen aus soliden Stoffen

Matrosen-, Schirm- u. Wagnermützen, Schweden-Mützen aus Stoff, Leder und Pelz.

Im Sporthaus Fischer

Sportgerechte Kleidung und Ausrüstung jeder Art in großer Auswahl und besten Qualitäten!

Sonntag den 18. bleiben meine Geschäftsräume von 2—6 Uhr geöffnet.

15923

Vereinsnachrichten.

Kamen, 16. Dez. (M.-G.-V. „Teutonia"-Kamen.) Am Sonntag, den 11. d. M., hielt der Männergesangverein „Teutonia" seine letzte diesjährige Generalversammlung ab. Dieselbe wurde vom 1. Vorsitzenden Herrn Heinrich Becker eröffnet und geleitet. Nachdem das Protokoll und der Kassenbericht vorgelesen und für richtig befunden worden, ging man zur Vorstandswahl über. Es wurden als Vorstandsmitglieder wieder- bezw. neu gewählt folgende Herren: Leonhard Christoph, 2. Vorsitzender; Clemens Bürger, 2. Schriftführer; Ernst Borstädt, 2. Kassierer; Hermann Wienalke, 2 Bücherwart, und zu Kassenrevisoren die Herren Ernst Grund und Heinrich Fahrenhorst. Unter anderem wurde beschlossen, am Sonntag, den 29. Januar, einen Familienabend zu feiern, bestehend in theatralischen Aufführungen, Verlosung und Gesangvorträgen, wozu die passiven Mitglieder herzlichst eingeladen sind. Ferner beschloß die Versammlung, auch im Laufe des Sommers wieder an einem Wettstreit teilzunehmen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, schloß der 1. Vorsitzende mit einem fröhlichen „Gut Sang" auf das fernere Blühen, Wachsen und Gedeihen des M.-G.-V. „Teutonia" die Versammlung.

Sport.

Kamen, 16. Dez. Nicht mit leeren Worten, sondern auch durch Taten hat es der hiesige Ballspielverein bewiesen, aus der ersten Serie der Meisterschaftsspiele als Führer der C-Klasse hervorzugehen. Am vergangenen Sonntag spielte die erste Elf gegen Sportverein Herbern ihr letztes Meisterschaftsspiel der 1. Serie aus. Zum Spielverlauf: Gleich zu Anfang machte sich die hohe Ueberlegenheit des B. V. bemerkbar. Schon in der 8. Minute fällt das erste Tor für die Hiesigen. Diesem folgen noch 5 bis zur Halbzeit. In der zweiten Halbzeit sind die Gäste sichtlich entmutigt und zeigen ein wildes Durcheinander. Bis zum Schluß fallen dann noch 9 weitere Tore, wovon der Mittelstürmer 8 auf sein Konto nahm. So schickte man Herbern mit einer 15 : 0 Packung heim. Mit demselben Ergebnis fertigte man am Sonntag, den 27. v. M. die 1. Mannschaft des Sportklubs „Alemannia"-Rhynern ab. Im ganzen waren in der 1. Serie 8 Spiele zu erledigen, wovon 7 Spiele gewonnen und 1 Spiel als unentschieden gebucht werden konnte. (Mithin 15 Punkte, mit einem Torverhältnis von 68 : 6 Toren). Ein ausschlaggebender Beweis für die Spielstärke des Vereins. Auch kehrte die 2. Mannschaft am vergangenen Sonntag von Ahlen siegreich zurück, indem sie gegen den dortigen Sportverein „Union" ein Resultat von 2 : 1 Toren herausholte. Gleich wie die erste Mannschaft ist auch die 2. Mannschaft Spitzenreiter der C-2-Klasse. (6 Spiele — 5 gewonnen, 1 kommt durch Protest nochmals zum Austrag. — Torverhältnis 18 : 5 Tore. Die 1a-Jugend spielte am Sonntag, den 11. Dezember, gegen Sportklub Bünen 19 1a-Jugend. Trotz eifrigen Spiels beiderseits konnte nur ein unentschiedenes 0 : 0 Resultat gespielt werden. Dem Führer ein kräftiges „Ball Heil".

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Kamen.

Sonntag, 18. Dez. Pauluskirche. 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Philipps. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Ewald. — Lutherkirche. 9 Uhr: Gottesdienst, Pastor Ewald. 3 Uhr und Dienstag 4¼ Uhr: Kirchentaufen, Pastor Ewald. Mittwoch 8 Uhr: Bibelabend, Pastor Giesecking.

Ev. Gemeinde Bergkamen-Nordberg.

Sonntag, 18. Dez. 9¾ Uhr: Gottesdienst. 10¾ Uhr: Kirchentaufen. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch 8 Uhr: Bibelstunde.

Apostolische Gemeinde.

Sonntag vormittag 9½ Uhr, abends 8 Uhr; Mittwoch abend 8 Uhr.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Tochter und Schwester sprechen wir hiermit allen unsern unsern

herzlichsten Dank

aus. 5212

Bergkamen, 16. Dez. 1921.

Familie Heinrich Mertens.

Carl Müller, Kamen

Weststrasse 7

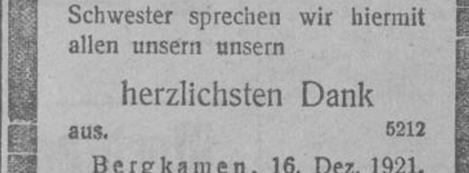
empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke

Haus- und Küchengeräte

aller Art.

Aluminium-Geschirre, Ia. Solinger Stahlwaren, ff. Alpakkawaren, Tabletts, Holzgarnituren, Backformen, Waffeleisen, Zimmteisen, Gebäckkasten, Bügeleisen, Brotschneidemaschinen, Küchenwagen, Hackmaschinen, Schlitten, Schlittschuhe, Laubsägeartikel, Flobert- und Luftbüchsen. 5088

Waschmaschinen.



Köstl. Geschmack! Mundgeruch verschwindet! Die Zähne werden schneeweiß und gesund! Es gibt nichts besseres und so billig dabei!

In allen Apothek., Drog., Parfüm., u. bess. Friseurgeschäften.

Germania-Drogerie H. Jacobi.
Löwen-Drogerie W. Klinkmann.
Drogerie H. P. Thiel. 4509

Grosse Sendung

Hausstand-Uhren

angekommen. Gebe dieselben zu staunend billigen Preisen ab. Besichtigung ohne Kaufzwang.

Otto Hilburg,

Uhrmacher

Markt 22. Markt 22.

5183

Für das Weihnachtsfest!

Verlobungskarten
Verlobungsbriefe
Glückwunschkarten
Besuchskarten

liefert in geschmackvoller Ausführung und in kürzester Zeit

Buchdruckerei der Kamener Zeitung
Kamen.

Ein Gaskocher (3flammig), **1 Paar Schuhe** (Militär), **1 Schäferhund** (12 Wochen alt), **1 Truhe** (Altertum von 1771, Eichen)

billig zu verkaufen. 5234

Am Hilfingwege 13,
Neue Kolonie.

Westfalenbund!

Zu der am Sonntag, den 18. Dezember, abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Ernst Stahl am Neumarkt hier stattfindenden

Versammlung

werden die Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen. 5219

Ebenfalls wird jeder Westfale, welcher die Absicht hat dem Verein beizutreten, mit dem Bemerken willkommen geheißen, daß jetzt Beitretende von Zahlung eines Beitrittsgeldes entbunden sind.

Der prov. Vorstand.

Städt. Real-Progymnasium.

Zeichnen-Ausstellung im Zeichensaale der Anstalt. Zeichnungen und Aquarelle von Schülern und Arbeiten von Herrn Zeichenlehrer Richter.

Geöffnet von Samstag, den 17., bis Dienstag, den 20. d. Mts. Wochentags von 12 bis 3½ Uhr, Sonntag von 11—1 Uhr. Eintritt frei! 5238

Empfehle Freitag und Samstag prima frisches, fettes



Fleisch und Wurst.

H. Jühe, Schillstraße 1.

Telephon 274. 5225

100 Mk. Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse u. Wanzen** Brut (Nissen) Flöhe vertilgt.

Einf. saub. Anwend. Für Wanzen: „Kampolda" B. Nur echt in Pack. für 3 Personen ausreichend von der Ungez. Vertilg.-Anstalt, Essen. Obiges Mittel empfiehlt Friseur **H. Grosser**, Weststraße 6. 389

Sonntag sind die Geschäfte bis abends geöffnet.

Kamener Lichtspiele

Vornehme Lichtbildbühne. Weststr. 20.
Zentralheizung. Fernruf 396.

Unser außergewöhnliches Attraktions-Programm.

Goliath Armstrong
der Herkules der schwarzen Berge (6. Teil) betitelt:

„Entlarvt"

Der letzte und gewaltigste Teil unserer großen, mit kolossalem Beifall aufgenommenen Sensation.

II,

einschließend bringen wir das größte, was im Film geboten worden ist.

8 Akte.

Tarzan

1. Teil betitelt: 5232

Tarzan unter den Affen

Das gewaltigste amerikanische Sensations-Schauspiel in 3 Teilen und 24 großen Akten.

In der Hauptrolle: **Goliath Armstrong.**

Einlage: **Nobody** 3. Teil Einlage!

An allen Tagen großes Künstler-Konzert unserer Hauskapelle.

Aenderungen vorbehalten.

U. L. Lichtspiele U. L.

Restaurant W. Samson. Weststr. 46.

Nur Samstag und Sonntag!
Unter kolossalem Beifall!
Die große Film-Novität!

Das Geheimnis der 6 Spielkarten

4. Teil Pique Buben 4. Teil

Fortsetzung der großen Abenteuer-Groteske in 36 Akten.

2.

Die große Wild-West-Sensation:

Der Todes-Kampf um Barloe

betitelt:

Cowboyblut geg. Indianerblut

3. 5238

Einlage. Einlage.

Das Theater ist aufs angenehmste geheizt
Aenderungen vorbehalten.

Achtung! Achtung!



Samstag, den 17. Dezember 1921 feiert der Turnklub „Einigkeit" Kamen im Kronensaal ein gemütliches

Tanzkränzchen

Alle Tanzlustigen sind herzlich willkommen. Anfang 6 Uhr.

5211 **Der Vorstand.**

Deutscher Bauarbeiterverband
Ortsgruppe Kamen-Bergkamen

veranstaltet am **Samstag, den 17. Dezember, abends 5³⁰ Uhr,** bei Herrn Gastwirt Sichtermann, Kamen am Bahnhof, einen

Familienabend

für die
Kinder-Weihnachtsbescherung.

Alle Vereinsangehörige sowie Freunde sind herzlich eingeladen.

5203 **Der Vorstand.**

Zu Weihnachten

bringen ich mein **Sporthaus** in empfehlende Erinnerung.

Noch zu alten günst. Preisen biete ich an:

Gummihosenträger, Kinderbälle, Schwämme, Gesellschaftsspiele, Fußbälle, Fußballstiefel sowie sämtliche Turn- u. Sport-Artikel.

Paul Bante, Unna
Massenerstrasse 1 u. 2.
131

Schlüssel- und Pfeifen-Reckchen
mit schönen geschnitzten Schwalben, sowie
Aschenbecher und Schreibzeuge
in den Preislagen von 8.75 Mark bis 35.00 Mark.

W. Meckfessel, Kamen
Pfeifen-Drechslerei mit elektrischem Betrieb. 5235

Empfehle zu Weihnachten billigst:

Ia. Haselnüsse	Pfund	17.00
Ia. Wallnüsse	Pfund	17.00
Ia. Pfeffernüsse	Pfund	10.00
Ia. Spekulatius	Pfund	15.00
Ia. Feigen	Pfund	14.00
Apfelsinen	Stück	2.90

Zum Backen: 5228

Ia. Weizenmehl	Pfund	5.75
Ia. Margarine	Pfund	23.50

gezuckerte und ungezuckerte Milch
Rosinen und Korinthen

Joh. Hüsten,
Kamen, Weststrasse Nr. 22.
Bergkamen, Wernerstr. Nr. 82.

Haus

mit Garten u. Stallung
zu kaufen gesucht. 5222
Schriftl. Angebote an die Kamener Zeitung.

Wir geben hiermit bekannt, daß wir die von unserem verstorbenen Herrn Blödom in Kamen innegehabte

Vertretung

dem Landwirt

Herrn Albert Flüs in Nordbögge

übertragen haben und bitten wir, sich zwecks **Aufnahme von Versicherungen von tragenden Stuten**

an genannten Herrn wenden zu wollen.

Allgemeine Deutsche Viehversicherungsgesellschaft a. G. Berlin
General-Agentur A. Körner,
Dortmund, Wallrabestr. 6. 5224

Siegellack
in guter Qualität
:: empfiehlt ::
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Wirtschaftl. Vereinigung
der Kriegsbeschädigten u. Kriegshinterbliebenen. Ortsgruppe Kamen

Weihnachts-Feier

Am Sonntag, d. 18. Dez., nachmitt. 5 Uhr, im Vereinslokale L. Rieder am Markt. h5223

Um pünktliches Erscheinen der Mitglieder m. ihren Kindern ersucht
Der Vorstand.

5212
Turn-Klub „Einigkeit" Kamen.

Sonntag, den 18. Dezember 1921, morgens 9½ Uhr, außerordentl.

General-Versammlung

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen eines jeden Mitgliedes unbedingt erforderl.
Der Vorstand.

Westf. Turnklub „Jahn" Kamen.

Am Sonntag, den 18. Dezember, morgens 9 Uhr, außerodentliche

General-Versammlung

im Vereinslokal Blome.

Tagesordnung wird dortselbst bekannt gegeben.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
5217 **Der Vorstand.**



Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität.

General-Versammlung.

Samstag, den 17. ds. Mts., abends 9 Uhr, bei **Herrn Diedrichs,** Ecke Ost- und Königstr. Wichtige Tagesordnung. Es ist Pflicht eines jeden Sportgenossen, zu erscheinen. 5226

Der Vorstand.

Holz-Verkauf
Haus Velmede.

Montag, den 19. d. Mts., morgens 11 Uhr, soll im Forstort Heitkamp in der Nähe Stoltefuß

600 Fichtenstangen zu Leicht-Bauholz, Frechtung u. Baumpfähle,
25 rmtr. Eichenstangen zu Frechtung u. Brandholz

nummerweise meistbietend verkauft werden. 5214

Töddinghausen.
Blödom.

Bruchkranke

können ohne Operation und Berufsstörung geheilt werden. Sprechstund. in Dortmund, Hote Bürgerhaus, Kampstrasse Nr. 67 am 20. Dezbr. von 9—1 Uhr

Dr. med. Knopf 3330
Spezialarzt für Bruchleiden.

Eisenbahn

mit Zubehör zu verkaufen. 5230

Kampstr. 17.
Besichtigung nur Sonntag.

Für sofort ein saub.
Mädchen
für den ganzen Tag gesucht. h5227

Metzgerei
Rich. Ebbinghaus, Kämerstraße 25.

Alles staunt! Achtung! Alles lacht!

2000 Mark Belohnung

gibt es nicht, aber am Samstag, den 18. Dezember 1921, im Lokale des Herrn Wirt Felske in Kamen gemütlicher

Walzerabend

mit besonderer bengalischer Beleuchtung, verbunden mit

Preistanzen!

Herrenpreise:	Damenpreise:
1. 1 Bauernfluten, 1 Rollschinken, 1 Flasche Steinhäger.	1. 1 Torte und eine Kanne Mokka.
2. 1 Flasche Kognak, 1 Kistchen Zigarren.	2. 1 Flasche Likör.
3. 1 Flasche Wein.	3. 1 Karton Toilettenseife.

Schönheitstanz!

Die Zwischenpausen werden ausgefüllt durch den konkurrenzlosen Bauchredner von Westfalen sowie des ungarischen Feuer- und Papierkünstlers. Ohne Konkurrenz!

Einige genußreiche Stunden versprechend, ladet recht herzlich ein

5216 **Der Veranstalter.**

Alles staunt! Alles lacht!

Für den Weihnachtstisch

empfehlen wir

Briefpapier in Kassetten
Briefkarten in Kassetten

in eleganter Ausstattung.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststraße 10.

Verding von Bauarbeiten.

Für den Neubau von 2 Doppelhäusern (4 Wohnungen) für die Stadt Kamen sollen nachstehende Arbeiten verdungen werden:

Los I Erd- u. Maurerarbeiten
„ II Zimmerarbeiten
„ III Dachdeckerarbeiten
„ IV Klempner- u. Installationsarbeiten.

Die Angebotsunterlagen sind von uns gegen Erstattung der Herstellungskosten Mk. 15.— für Los I, Mk. 12.— für Los II, Mk. 8.— für Los III und IV zu beziehen.

Die Angebote sind bis zum 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, bei dem Stadtbauamt Kamen einzureichen, woselbst auch die Zeichnungen zur Einsicht aufliegen.

Dortmund, den 16. Dezember 1921.

Die bauleitenden Architekten B. D. A.
D. u. K. Schulze,
Goebenstraße 10. 5221

Garantiert echte Bernstein-Ware

wie Broschen, Ohrringe, Armbänder,
— Zigarren und Zigarettenspitzen — 5194

zu ganz alten Preisen in großer Auswahl am Lager.

W. Meckfessel, Horn-, Holz- u. Bernsteindrechslerei m. Kraftbetrieb.

Das Schreiben enthielt die Bereitwilligkeitserklärung zu Uebergabeverhandlungen. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Japaner auf diese Uebergabe eingegangen sind. Tatsächlich war nichts mehr zu übergeben. Festung und Stadt waren schon in japanischen Händen.

Am 9. November nachmittags versammelte sich noch einmal alles, was von Deutschen in Tsingtau war, zu einer schlichten, schönen Feier auf dem Friedhof, um an den offenen Gräbern der Gefallenen Abschied zu nehmen von diesen bis in den Tod Getreuen — und von Tsingtau!

Tsingtau ist am 7. November gefallen. Der Geist unserer Besatzung aber war bis zum Schluß im höchsten Maße lobenswert gewesen. Der ganze Kampf, der sich ja zum größten Teil auf Improvisationen und behelfsmäßige Mittel stützen mußte, konnte in dieser Art nur durchgeführt werden durch die einmütige und entschlossene Pflichttreue und Hingabe sämtlicher Beteiligten.

Wenn nun unser Tsingtau auch vorläufig für uns verloren ist, so ist trotzdem unsere siebzehnjährige Kulturarbeit im fernen Osten nicht vergeblich gewesen. China, dieses Riesenreich mit seinen unbegrenzten Handelsmöglichkeiten, hat in Tsingtau kennen gelernt, was Deutschland auf allen Gebieten zu leisten imstande ist und China wird das nie vergessen.

Auch der Kampf um Tsingtau ist nicht vergeblich gewesen. Wir haben damit unsere Ehre im fernen Osten gerettet und jeder neue Pionier, der wieder hinauszieht, braucht sich der Vergangenheit nicht zu schämen.

Ist uns jetzt auch der Besitz geraubt, die Erinnerung an alles, was von Deutschland über See geleistet worden ist, im Frieden und im Weltkriege, diese Erinnerung stets wach zu halten, soll für alle Deutschen eine heilige Pflicht sein. Immer wieder müssen wir es namentlich unserer Jugend erzählen und ihren Blick hinlenken auf all das Große und Herrliche, was von dem starken und gesunden Deutschland einst geleistet worden ist. Dann wird sie den Mut finden, durch angestrengteste Arbeit unser Deutschland wieder zu befreien aus seinen Sklavenketten.

Wann das erste Christfest gefeiert wurde.

Bekanntlich wurde ursprünglich an Stelle des Weihnachtsfestes bei den alten Germanen das Fest der Wintersonnenwende oder das Julfest, das, in der Nacht zum 25. Dezember beginnend, rund zwölf Tage währte und mit dem 6. Januar endete, gefeiert. Der letztere wurde als der Tauftag des Christus wie auch gleichzeitig als solcher der Geburt des Heilandes von der christlichen Kirche anfänglich zumeist als Festtag begangen. Doch schon im Jahre 354 wurde in Rom zum ersten Male das Christfest am 25. Dezember gefeiert, während die Franken und die Völker der Pyrenäischen Halbinsel noch bis zum Jahre 880 den 6. Januar als Festtag beibehalten. In Deutschland fand das Weihnachtsfest in seiner christlichen Bedeutung bekanntlich erst in späteren Zeiten Eingang, wobei der Umstand, daß seine Feier mit der bisherigen des Julfestes zusammenfiel, wesentlich zu seiner Einbürgerung beitrug.

Das eigentliche Symbol der heutigen Weihnachtsfeiern, der mit Aepfeln und Süßigkeiten geschmückte Tannenbaum, ist freilich viel jüngeren Datums. Wird er doch nach den bisherigen Forschungsergebnissen erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts erwähnt, und zwar war es das Elsaß, wo er zuerst als solcher auftauchte, wie aus der anno 1604 erschienenen Schrift „Memorabilia quaedam Argentorati observata" (Einige denkwürdige Beobachtungen aus Straßburg) hervorgeht. Erst sehr viel später hat sich in den anderen deutschen Ländern (Straßburg war bekanntlich damals noch deutsch) diese Sitte eingebürgert und merkwürdigerweise im Norden eher, denn im Süden Deutschlands. Diese deutsche Sitte fand dann auch in England und Frankreich und anderen benachbarten Ländern nach und nach Aufnahme. Doch das Innig-Sinnige der deutschen Weihnacht konnten sie freilich nicht gleichzeitig mit übernehmen, das ist und wird stets nur auf deutschem Boden gedeihen. K. G.



Mancherlei.

— **Görlitz als Jubilarin.** Sonntag feierte die Stadt Görlitz ihr 850jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß fand im Bankettsaal der Stadthalle mit Rücksicht auf den Ernst der vaterländischen Verhältnisse nur eine schlichte Denkfeier statt, wozu neben den Vertretern der staatlichen, städtischen und Stände-Behörden auch die Bürgermeister der Städte Bautzen, Lauban, Löbau und Kamenz sich einfanden.

— **Der Trick des Verteidigers.** Während es dem Verteidiger Landrus nicht gelungen ist, seinen Klienten vor dem Todesurteil zu bewahren, gelang einem anderen berühmten Pariser Rechtsanwalt, Lachaud, dieses Kunststück in einem anderen Falle, in dem ebenfalls bei einer Anklage auf Mord die Leiche nicht gefunden worden war. Er suchte nachzuweisen, daß der angeblich Getötete sehr gut noch leben könne, und rief aus: „Wenn ich Ihnen sage, meine Herren, daß dieser Mann, den Sie für ermordet halten, nicht tot ist, daß er noch lebt und in unserer Stadt wohnt, nicht nur in unserer Stadt, sondern hier an Ort und Stelle. . . Sehen Sie, meine Herren, da ist er! . . ." Und mit erhobenem Arm zeigte er nach der Decke des Saales. Alles blickte empor, und eine Unruhe und Aufregung bemächtigte sich der Richter. Lachend rief er fort: „Ein einziges Wort, eine Gebärde hat genügt, um in Ihnen den Zweifel zu erwecken. In dem Augenblick, da Sie zweifeln, verbietet Ihnen Ihr Gewissen, zu verurteilen." Und wirklich wurde der Angeklagte freigesprochen.

— **Eine Geschichte aus der guten, alten Zeit** wird in der „Gartenlaube" erzählt. Als der deutsche „Militarismus" noch am Leben war, sollte ein Major, wie das manchem seines Grades ergangen ist, den blauen Brief erhalten. Aber noch ehe es dazu kam, ging der Bataillonszahlmeister mit der Kasse des Truppenteils durch und 7000 Taler verschwanden spurlos. Der Major, der nach dem Reglement ersatzpflichtig war, und der kein Vermögen besaß, wurde infolge dieses Zwischenfalles dem Militarismus erhalten, da seine Pension die Abzüge zum Ersatz der verschwundenen 7000 Taler nicht vertragen hätte. Der Major blieb also im Dienst, wurde Oberst-Leutnant und schließlich Oberst. Da nur ein Teil des Defizits gedeckt war, blieb er weiter im Dienst und man nannte ihn in eingeweihten Kreisen bereits den Marschall Vorwärts, da er mit unheimlicher Sicherheit alle Abschiedsecken überwandt. Jedoch zog man vor, ihn unter Ernennung zum Generalmajor zu verabschieden und ihn in Ruhe seine Pension genießen zu lassen. Er ist einer von den wenigen, die St. Bürokratius gesegnet haben.

— **Infolge Beschlagens der Brillengläser** haben mit Eintritt der kalten Tage alle Brillenträgenden zu leiden. Sobald sie das warme Zimmer betreten, schlägt die Wärme feucht an die Gläser. Die Betreffenden können nichts sehen und tappen wie blind im Raum umher, wenn sie es nicht vorziehen, die Augengläser mit mehr oder weniger steifen Händen von der Nase zu nehmen und zu putzen. Es gibt nun ein einfaches Mittel, um die peinliche Störung zu verhindern. Der Brillentragende hat nur nötig, in den Flur des Hauses, vor Eintritt ins Zimmer, die Hand gespreizt vor das Gesicht zu halten und dagegen mehrere Male kräftig zu hauchen. Der warme Hauch wird gegen die Augengläser zurückgeschlagen und diese vorübergehend leicht trüben. Damit erzielt man, daß beim Betreten des Zimmers die Trübung ausbleibt.

Nr. 60. 1921.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Rottrauts Gelöbnis.

2. Fortsetzung. Original-Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

Während Rottraut heute in ihrer zerrissenen Stimmung dahinschritt, zogen alle diese traurigen Bilder an ihrem inneren Schauen vorüber.

Sie waren damals in eine mittelgroße Stadt gezogen, in der der Mutter entfernte Verwandte wohnten, bei denen sie Rat und Hilfe zu finden hoffte. Aber sie hatten ihr nicht viel Liebe gegeben, als sie gebrochen und elend zu ihnen kam.

Rottraut besuchte die Handelsschule in dieser Stadt. Sie mußte ja nun auch einen Beruf ergreifen, die Pension der Mutter war gar zu bescheiden, um für sie beide zu reichen, auch dachte die versorgte Frau an eine spätere Zeit, in der Rottraut einmal ganz allein im Leben stehe ganz auf sich selbst gestellt sein würde. Und dann kam sie erschreckend schnell — diese traurige, schreckliche Zeit. Das Herzleiden, an dem Frau Welshausen seit einigen Jahren litt, hatte sich durch ihr trauriges Geschick verschlimmert. Sehnsucht nach dem Toten, Heimweh nach ihren Wäldern kam hinzu, sie siechte dahin. Ein halbes Jahr, nachdem sie den Vater verloren, stand Rottraut an dem Grabe der Mutter.

Nun war sie ganz allein.

Das junge Mädchen schauderte zusammen in der Rückerinnerung an diese Begebenheiten. Warum kamen gerade heute, wo sie mit so belastetem Herzen einherging, diese traurigen Bilder zu ihr, warum stürmten sie auf sie ein? Sie wollte sie verscheuchen, fort, fort, etwas Freundlicheres denken.

Aber die Gedanken ließen sich nicht zwingen. Und sie erlebte im Innern flüchtig noch einmal jene düsteren Monate, die sie im Hause der Verwandten verbracht, bei denen sie sich so todunglücklich fühlte Sie, die von Liebe und Freiheit Verwöhnte, konnte sich nicht einfügen in diesen strengen und nüchternen Kreis, in den sie nicht paßte.

Als ihre Lernzeit zu Ende war, verließ sie mit schnellem Entschluß das Haus der Verwandten. Man warf ihr Undankbarkeit vor, suchte sie umzustimmen. Sie blieb fest. Sie fühlte, daß sie ersticken mußte, unterginge würde zwischen diesen ihr innerlich fremden Menschen die Metropole sein. Vielleicht würde sie sich wohler in ihr fühlen, als in einer mittelgroßen Stadt, die ihr bisher so sehr mißfallen.

Bis sie eine geeignete Stellung fand, wollte sie von ihrem winzigen Erbteil leben, bald mußte sich ja irgendeine Tätigkeit für sie bieten.

Und dann kam wieder die neue und diesmal so günstige Wendung für sie. In der großen Zeitung, in der sie täglich die Annoncen nach offenen Stellungen durchsah, las sie, daß Claus Laubinger eine Sekretärin suchte. Claus Laubinger, der von ihr so glühend verehrte, angeschwärmte Dichter, dessen sämtliche Werke sie besaß, der ihr so unendlich viele Stunden im Leben durch seine Schöpfungen schön verschönt und verklärt.

Merkwort.

Wenn wir uns irgendeine Gemeinde ansehen, deren Zweck die Leistung von Hilfe ist, so finden wir, daß einer der Ordner sein muß, sei er nun von einem Anderen eingesetzt oder rage er, mit Bestimmung der Uebrigen, von selbst aus ihnen hervor; anders gelangt man nicht zu einem wechselseitigen Genügen; denn sobald etwa mehrere Hervorragen wollen, geht die ganze Gemeinde unter.

Dante.

Rottraut war Anfängerin — gewiß suchte Laubinger eine erfahrene, tüchtere Kraft. Und doch, trotz aller Bedenken konnte sie ihrem heißen Wunsche nicht widerstehen, sich um diese Stellung zu bemühen. O wenn sie ihr werden würde! Wenn es ihr erspart bleiben würde, in einem dumpfen und gefürchteten Kontor ihre Tage zu verbringen, wie dankbar wäre sie dem Schicksal sein!

Sie fuhr in die Grunewaldvilla. Mit klopfendem Herzen, innerlich selbst erstaunt über ihren Mut, ihre Verwegenheit, trat sie in das stille und vornehme Haus, in dem der bewunderte Dichter wohnte.

Es waren schon viele Damen vor ihr dagewesen. Aber noch war die Stellung nicht besetzt. So recht gefallen hatte Laubinger keine einzige. Seine langjährige Sekretärin hatte sich verheiratet, ihn graute ein wenig vor dem Arbeiten mit einem ganz fremden, neuen Menschen.

Dann betrat Rottraut sein Zimmer. Er sah in ihre Augen, er sah auf den Goldglanz ihres Haares. Sein Dichterauge berauschte sich an dem Liebreiz ihrer Erscheinung. Er fragte sie kaum nach Leistungen und Können, er engagierte sie nach wenigen Minuten.

Eine schöne Zeit begann. Die Arbeit mit dem bewunderten, angeschwärmten Manne ward Rottraut zur höchsten Freude. Diese Stunden in seinem hohen, kostbar-schönen Gemach wurden Feierstunden für sie. Sein leuchtender, strahlender, umfassender Geist offenbarte sich dem jungen, in gläubiger Verehrung keuschenden Mädchen.

Claus Laubinger diktierte seiner jungen Sekretärin seine neueste Dichtung. Er las die Bewunderung in ihren saphirblauen Augen, während er sprach, er sah das wechselnde Mienenspiel in ihren schönen Zügen, sah Röte und Blässe auf ihnen wechseln, empfand, wie Seele und Sinn dieses Mädchens gefesselt war von seinem Werk, wie sie mit seinen Gestalten lebte, jauchzte und litt, — ein unendliches Glücksgefühl erfüllte ihn.

Vier Wochen später war Rottraut Claus Laubingers Braut. Da überraschend schnell war alles gekommen. Diese jähe Leidenschaft bei dem Manne, dieser Wechsel von tiefstem Leid zu strahlendem Glück bei dem Mädchen — Rottraut konnte sich zuerst kaum fassen über die Wendung, die nun wiederum ihr Geschick genommen.

Hatte sie Claus Laubinger geliebt, als sie seine Braut wurde? Diese Frage, die ihr damals kaum gekommen war, hatte Rottraut später oft verfolgt. Später, als sie an ihrem Verlobten mit warmer, zärtlicher Liebe hing. Und immer wieder, wenn sie diese Gedanken dachte, mußte sie sich sagen, daß damals wohl Verehrung, Schwärmerei, Entzücken in ihrem Herzen gewesen war, aber doch nicht die große Liebe, so wie sie sie von jeher verstanden, so wie sie von ihr geträumt.

Dennoch war sie jubelnd Claus Laubingers Braut geworden. Es konnte ja gar nicht anders sein. Er war damals der einzige Mann, der in Rottrauts Dasein stand. Und er war ein

verehrter, glühend bewunderter, heimlich umschwärmter Mann, er war ihr vergötterter Dichter! Den Dichter, den hohen, sonnigen Geist sah sie ja vor allem in ihm. Von Liebesleidenschaft wußte ihr Herz damals nichts.

Und eigentlich war es auch später so geblieben. Später, als Dankbarkeit sich zu allen Gefühlen, die schon für Claus Laubinger in ihr waren, hinzugesellte. Jene tiefe, inbrünstige Dankbarkeit, daß er es war, der ihr Leben nun wieder leicht und tief gemacht, der sie herausgehoben aus der Enge und Sorge ihrer unsicheren Existenz, der ihr Liebe gab, ein Heim, Geborgenheit, eine sonnige, wunderbare Zukunft.

Von Verehrung, Dankbarkeit, Freude und Bewunderung war Rottrauts Herz für ihren Verlobten erfüllt in jener ersten Zeit, als sie ihn nun immer näher kennen lernte, als er alle Schätze seines reichen Geistes, seiner tiefen Seele vor seine junge Braut hinbreitete und das Bündnis zwischen ihnen ein immer zärtlicheres, wärmeres, innigeres wurde. Aber auch jetzt war ihr Empfinden noch weit von jener Liebe, wie sie sie sich einst vorgestellt, von der sie früher geträumt. Vielleicht gab es solche Liebe nicht einmal? Vielleicht existierte sie nur in der Phantasie unreifer Mädchen? Sie hatte ja alles, was das Dasein einem Menschen nur zu geben vermag. Und sie war glücklich, glücklich. Ein Lächeln auf den Lippen schritt sie durch ihre sonnigen Tage. Und oft erschien ihr alles wie ein Traum, zu schön, um wahr zu sein.

Wäre Frau Gertruds offen gezeigte Abneigung, ihre Empörung über diese Verlobung nicht gewesen, so hätte Rottrauts Leben damals ganz sonnenhell vor ihr gelegen. Die Kälte dieser Frau, die Claus so nahe stand, schmerzte und quälte sie aber sehr. Claus schien sie nicht zu sehen, wollte nichts von ihr hören, nicht davon sprechen. Tante Gertrud würde sich abzufinden haben mit seiner zweiten Ehe. Er fühlte sich noch jung und wollte das unsagbare Glück dieser neuen heißen Leidenschaft auskosten. Dagegen gab es nichts und konnte es keinerlei Einwendungen geben. Und Gertrud Schilling hütete sich wohl, Rottraut in Claus Gegenwart zu verletzen. Sie blieb förmlich, sie blieb kühl, aber sie quälte das junge Mädchen nur, wenn der Neffe nicht zugegen war, durch Schroffheit, Kälte und abfällige Bemerkungen.

Ihre Mutterliebe konnte sich mit dem Gedanken nicht versöhnen, daß Claus Laubinger ihrer geliebten Anneliese eine Nachfolgerin gab. Möchte er herumliebeln, mochte er flirten, wie er es bisher getan, mochte er selbst einmal einer tieferen Leidenschaft verfallen — sie war die Frau nicht, die dafür kein Verständnis gezeigt hätte. Aber eine neue Ehe, ein fremdes hergelaufenes Geschöpf, wie sie innerlich meinte, an Stelle Anneliesens sehen, als seine Gattin, als Herrin des Hauses, das war zuviel für ihr Mutterherz.

Und der Familiensinn der Laubingers regte sich in ihr, weil Claus, der berühmteste des alten, vornehmen Geschlechtes, diese namenlose, einfache Försterstochter zu sich erhob, die in Frau Gertruds Augen tief, tief unter ihm stand. Immer war in der Laubingerschen Familie die Art hochgehalten worden, die Männer hatten sich ihre Frauen fast stets aus Akademikerkreisen geholt, die Töchter waren wiederum die Gattinnen von Gelehrten, Aerzten, Richtern, zuweilen auch Großkaufleuten geworden. Diese arme kleine Försterstochter paßte nicht in den alten, vornehmen Kreis. So war Gertrud Schillings Empfinden. Rottraut kannte es und sie litt unter ihm.

Aber ihr Glück konnte die kühle und hochmütige Frau ihr mit allen ihren bösen Gedanken dennoch nicht nehmen, denn ihr Glück kam von Claus Laubinger allein, der für solche Anschauungen nur ein verzeihendes und ein wenig spöttisches Lächeln hatte. Sein freies Dichterempfinden war so fern von allen Vorurteilen und Kleinlichen Bedenken. Er sah nur den Menschen, er gehorchte nur seinem Gefühl. Und so war Rottraut seine Braut geworden. In wenigen Wochen sollte die Hochzeit sein. Eine lange, wundervolle Reise nach dem Süden würde sich ihr anschließen. Wie es nach der Heimkehr des Paares im Hause werden sollte, ob Gertrud Schilling an ihrem Platze blieb, ob sie ihn der jungen Frau einräumen würde, darüber sprach man noch nicht. Das alles lag noch in weiter Ferne.

Dann kam jener Frühherbstmorgen mit seiner nebligen Luft, die Claus Laubinger zum Verhängnis ward. Er galoppierte im Grunewald gegen einen Baum, er stürzte. Bewußtlos trug man ihn heim.

Das Siechtum begann und das lange Krankenlager. Und nun wiederum eine neue und schlimme Wendung.

Und morgen? Morgen? Was würde morgen um diese Zeit sein?

Rottraut erschauerte, als ihre Gedanken wieder den nächsten Tag in scheuer Angst umkreisten. Ein Frösteln beschlich sie. Der frühe Oktobertag löste sich auf in den grauen Schatten des Abends. Sie war beinahe zwei Stunden gegangen. Vielleicht mochte Claus inzwischen erwacht sein, nach ihr fragen.

Unruhvoll, von innerem Frösteln geschüttelt, schlug sie den Rückweg nach der Villa des Verlobten ein.

3.

Claus Laubinger erwachte aus dem halben Dämmerschlaf, in den er nach dem Pulver gesunken war. Er fühlte sich ein wenig erfrischt, auch die Schmerzen hatten nachgelassen, es mochte Morphium in der Medizin enthalten gewesen sein.

Sein erster Gedanke galt Rottraut. Er sehnte sich nach ihr. In der Erregung und Unruhe des gestrigen und heutigen Tages hatte er kaum Gelegenheit gefunden, einige Worte allein mit ihr zu sprechen.

Nun drückte er auf den Knopf der elektrischen Klingel, die über seinem Bette hing. Frau Gertrud erschien sofort.

Sie setzte sich zu ihm, nahm seine fieberheiße Hand in die ihre: „Mein lieber, lieber Claus."

„Tante Gertrud", — er hatte ihr nie den Namen Mutter gegeben, auch in jener Zeit nicht, als Anneliese seine Frau war. Immer war sie ihm mehr Freundin als Mutter gewesen.

Er sah ihren bleichen Zügen an, wie sie sich sorgte um ihn, er streichelte ihre Hand. „Was haben die Aerzte euch noch gestanden, das sie mir verschwiegen?" forschte er.

„Sie machte eine abwehrende Gebärde. „Nichts, Claus. Daß sie von dem neuen Eingriff deine vollständige Genesung erwarten, sagten sie. Dasselbe werden sie auch dir schon erklärt haben?"

Er lächelte mühsam. „Du willst mich täuschen. Aber es gelingt dir nicht. Ich sehe ganz klar, zu klar."

„Claus! Du irrst dich, wenn du dieser Operation eine schlimme Bedeutung unterschiebst."

„Laß, lassen wir das Gespräch. Es führt zu nichts. Ich möchte Rottraut sprechen."

„Sie ist fortgegangen vorhin. Sie meinte, sie hätte Luft und Bewegung nötig."

„So schicke sie mir, sobald sie kommt, Tante Gertrud. Und — laß mich allein sein mit ihr. Ich weiß, du bist sehr, zu sehr für die Einhaltung aller gesellschaftlichen Formen. Aber bedenke, daß ich vielleicht ein Sterbender bin. Nein, laß, keine Einwendungen, ich fühle sehr deutlich, wie schwer krank ich bin."

„Alles soll sein, wie du willst, Claus. Aber nicht darum, wie du es sagst, nein, nicht darum", murmelte sie mühsam. „Im übrigen — bist und warst du nicht stets Herr hier im Hause, völlig unabhängig in deinen Entschließungen?"

„Aber du warst die Herrin", lächelte er, „und daß du es warst, dafür danke ich dir heute noch einmal, Tante Gertrud." Er fühlte ihre feine Hand an seine heißen Lippen. „Also, laß Rottraut zu mir, sobald sie kommt. Und solange möchte ich allein bleiben, mich ruhen."

Frau Gertrud ging mit einem langen, sorgenvollen Blick auf ihn. Er war von jeher ein eigenwilliger Mensch gewesen, eine stark ausgeprägte Individualität, der schwer fiel, sich nach anderen zu richten, aber hatte dennoch stets ihre Wünsche hier im Hause respektiert, die Formen gewahrt, die ihr als notwendig erschienen. Auch mit seiner holden jungen Braut war er nur allein gewesen, wenn gemeinsame Arbeit sie einte. Denn auch, nachdem Rottraut seine Verlobte geworden, gab sie ihre Tätigkeit für Claus nicht auf, schienen ihr doch diese Stunden die schönsten ihres Lebens zu sein. Und er hatte sie ausgedehnt, sie länger und immer länger werden lassen, um allein mit Rottraut zu bleiben.

Seit er krank war, hatte Frau Gertrud mit eifersüchtiger Strenge über ihre Rechte als seine Pflegerin gewacht. Er sah und sprach Rottraut in jener ersten schweren Zeit fast immer nur in Gegenwart der Hausfrau. Bis ihm dies unerträglich ward. Er beschloß, die Arbeit von neuem als Vorwand zu gebrauchen. Aber aus diesem Vorwand wurde bald heiliger Ernst. Denn in dem Alleinsein mit Rottraut, wenn er auf dem Diwan in seinem Arbeitszimmer lag, sorglich in Decken gehüllt, — und sie auf einem großen seidenen Kissen zu seinen Füßen kauerte, wie er es so gern hatte, — in den langen ernsten Gesprächen mit ihr über die höchsten Dinge der Welt und die tiefsten, entstand ihm die Idee für sein neues Werk. Rottrauts Nähe inspirierte ihn wunderbar, sie war in Wahrheit seine Muse geworden, was er dunkel empfunden, als er sie zum erstenmal gesehen. Ihre Gegenwart wirkte beglückend und befruchtend auf seinen Geist, immer aufs neue ward er zum schöpfenden Gestalter durch sie. Sie hatte ihm Unendliches gegeben in diesem letzten Jahr. Und doch nicht die höchste Seligkeit, die ein liebendes Weib dem geliebten Manne zu schenken vermag, weil sein unseliger Sturz ihn zu diesem schauervollen Siechtum verurteilt hatte.

Wieder überfiel die Unruhe den einsamen Mann, als er jetzt allein im Zimmer geblieben war, die ihn fast stets erfüllte, wenn Rottraut nicht in seiner Nähe weilte. Heute zum erstenmal, da sein Geschick wiederum an einer neuen und gefährlichen Wendung stand, bedauerte er es aus Herzensgrund, Rottraut nicht doch schon als sein Weib an sich gefesselt zu haben. Wenn sie ihm diesen Vorschlag machte im letzten Jahr — aus Mitleid mit seinem Leiden und seiner Sehnsucht nach ihrer steten Nähe, er wußte es wohl — hatte er ihn immer kurz verworfen. Die Vorstellung, sich als Schwerleidender zu vermählen, dünkte ihn damals unerträglich zu sein. Nun aber, wo er glaubte, dem Tode ins Auge sehen, sich mit dem Gedanken ans Sterben abfinden zu müssen, schien es ihm plötzlich töricht, nicht jede, jede Stunde genützt zu haben, die das Schicksal ihm noch gelassen.

Nun war es zu spät.

Wo mochte Rottraut jetzt weilen? O diese schreckliche, qualvolle Eifersucht in seinem Blut! Er traute ihr schrankenlos, wenn er ruhig und besonnen dachte, und vermochte doch wieder nicht, sich frei zu machen von Eifersucht, die ihn quälte, sobald sie fern von ihm war. Wie gut wäre es, sie immer, immer in seiner Nähe zu haben. Wenn die Operation glückte, wenn er der Heilung entgegenschritt, dann wollte er die völlige Genesung nicht abwarten, dann sollte Rottraut bald sein Weib werden. Wenn er aber nun sterben mußte? Sterben, ohne sie besessen zu haben? Sterben, so jung, so im Vollbesitz aller geistigen Kräfte, umstrahlt von der Gloria des Ruhms, beglückt durch diese späte, überwältigende, selige Leidenschaft? Der einsame Mann stöhnte auf. Es war nicht auszudenken. Und schien doch seine Bestimmung zu sein. Er hatte gelernt, in den Mienen, den Seelen der Menschen zu lesen. Nie hatten die beruhigenden, heiteren Worte der beiden Aerzte nicht zu täuschen vermocht über das, was sie in Wahrheit dachten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ende von Tsingtau.

Von Vizeadmiral Alfred Meyer-Waldeck.

Nachstehende ergreifende Schilderung entnehmen wir mit Erlaubnis von J. F. Lehmanns Verlag in München dem soeben dort erschienenen Buche „Auf See unbesiegt". Herausgegeben von Vizeadmiral v. Mantey. (Preis geheftet 24 Mark, gebunden 30 Mark). Das Buch, ein glühendes Seitenstück zu den rühmlich bekannten „Im Felde unbesiegt", gibt in 30 höchst lebendigen und spannenden Einzeldarstellungen ein herzerhebendes Bild der unvergänglichen Taten der deutschen Seeleute im Weltkrieg.

Als Einladung zum Schlußkampf setzte am 29. und 30. Oktober eine Beschießung von See her durch die Flotte ein von noch nicht dagewesener Heftigkeit, die an beiden Tagen mit nur kurzen Pausen bis zur Dunkelheit andauerte. Ziele waren in erster Linie unsere Batteriestellungen.

Am 31. Oktober mit Morgengrauen begann der planmäßige Artillerieangriff der Japaner von Land aus mit ihrer gesamten Belagerungsartillerie, die sich aus 165 modernen Geschützen bis zum 28 Zmtr. zusammensetzte. In den Höllenlärm der feindlichen Geschütze, in das Fauchen und Zischen der krepierenden Granaten mischte sich der Donner unserer eigenen Seefrontgeschütze, die über die Stadt hinweg nach Land feuern mußten.

Gleich zu Beginn erhielt die von dem österreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" an Land ausgestellte Batterie durch einen unglücklichen Treffer fünf Tote und sieben Schwerverwundete. Leider wurde auch gleich am ersten Tage eines unserer beiden so wertvollen 10,5-Zentimeter-Geschütze der Iltisbergbatterie unbrauchbar gemacht. Die Werft wird in Brand geschossen, ebenso auch die vier großen Petroleumbehälter am Hafen. Die von ihnen aufsteigenden dicken schwarzen Rauchsäulen bilden einen schaurig-schönen Anblick gegen den tiefblauen Himmel. Das feindliche Steilfeuer wird mit bewunderungswerter Genauigkeit geleitet. An den Infanteriewerken werden die Brustwehren und Traversen durch Granaten zerpflügt. Unsere Landfrontbatterien, die zum großen Teil ohne jeden Schutz waren, können nur noch in den Pausen, die uns der Feind läßt, feuern. Die beweglichen Geschütze, die drei 15-Zentimeter-Feldhaubitzen und die beiden Feldbatterien, können sich nur durch steten Platzwechsel vor der Vernichtung schützen.

Nachts wird das Feuer etwas schwächer.

Unter schwerstem Feuer unternahmen die Japaner am 2. November den ersten Vorstoß auf das Hauptbindernis, der jedoch abgewiesen wurde. Die Batterien erhielten Befehl, nachts gegen die sich heranarbeitenden Japaner einen Feuerschutz vor die am meisten gefährdeten Infanteriewerke zu legen. Unsere Munition wurde schon bedenklich knapp.

In den Infanteriewerken war das Leben in diesen Tagen und Nächten anhaltenden Trommelfeuers nicht mehr menschlich zu nennen. Unaufhörlich mahlen die Geschosse weiter an den Infanteriewerken, und alles außerhalb der betonierten Räume wird bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschossen. Einen schweren Verlust erleidet unsere Seefrontbatterie auf Hutschenhuk. Während eines der 24-Zmtr.-Geschütze nach Land zu feuert, dringt eine Granate von hinten in die Schutzkuppel. Fast die gesamte Bedienungsmannschaft wird getötet.

Ein Augenzeuge an Bord eines der feindlichen Schiffe schildert das Bild als erschütternd: „Ueberall, wo man hinsah, Feuer, Rauch, hoch in die Lüfte spritzender Schutt. Nicht eine Stelle der Stadt, von der man auch nur für einige Minuten sagen konnte, hier herrscht Ruhe. Und über dem Ganzen eine ständig hängende Wolke berstender Schrapnells, die wie große Schneeflocken am klarblauen Himmel schwebten. Dazu ein ununterbrochenes Getöse. Wahrlich für Augen und Ohren ein gewaltiges Bild von erschütterndem Ernst. Jeder von uns hatte den Eindruck, daß nichts von dem schönen Tsingtau übrigbleiben könne als Schutt und Asche."

Zum Glück wirkt der äußere Eindruck meist schlimmer als die Wirklichkeit, denn trotz der heftigen tage- und nächtelangen Belagerung von Land und See aus blieb das allgemeine Bild der Stadt doch unzerstört erhalten.

Unter dem überwältigenden Artilleriefeuer der Japaner, dem wir kein gleichwertiges entgegensetzen konnten, machte das Vortreiben der japanischen Laufgräben jetzt schnelle Fortschritte.

Am Nachmittag des 4. November ging der rechts vom Infanteriewerk gelegene Schießstand, der trotz heftigster Beschießung immer noch gehalten worden war, verloren. Am Abend wurde auf dem linken Flügel das Haupthindernis bei dem vor dem Infanteriewerk 5 liegenden Wasserwerk durchschnitten und bei einem übern ältigenden Angriff durch diese Lücke das Wasserwerk selbst genommen.

In der Nacht vom 5. zum 6. November wurden zwei größere Einbruchsversuche unternommen. Der eine richtete sich gegen den linken Flügel durch das Watt hindurch. Er brach in unserem Feuer zusammen, nachdem besonders zwei der dort verlegten Seeminen mit großem Erfolg gezündet worden waren. Die Japaner haben darauf diese Angriffsstelle ängstlich vermieden. Ein zweiter Einbruchsversuch wurde zwischen den Infanteriewerken 4 und 5 gemacht. Hier kam es an dem dort gelegenen Blockhaus bereits zu einem erbitterten Handgranatenkampf, der mit der Zurückdrängung der Japaner endete.



Jetzt konnte niemandem mehr eine Ruhepause gegönnt werden, da der Sturm stündlich zu erwarten war.

Am 6. November setzte mit Tagesgrauen die Beschießung von See und Land aus wieder mit voller Energie ein, die Werke und die Stadt gleichmäßig mit Granaten bedeckend. Ununterbrochen dauerte sie den ganzen Tag. Wir konnten, um die letzten paar Granaten für den Sturm zu sparen, nur noch mit einzelnen Schüssen antworten. Alles deutete darauf hin, daß die Japaner mit ihren Vorbereitungen für den Sturm fertig waren.

In das Haupthindernis waren durch das tagelange Feuer breite Breschen gelegt. Starke Infanteriepatrouillen mit Maschinengewehren fühlten immer energischer vor. Gegen 9 Uhr 30 Minuten abends entwickelte sich ein heftiger Angriff auf das Infanteriewerk 4 und erst nach vierstündigem erbitterten Kampf gelingt es hier noch einmal, den Feind wieder aus dem Werk herauszudrängen. Feindliche Artillerie und Infanterie arbeiten ausgezeichnet zusammen. Sobald die Infanterie vom Werk abläßt, trommelt die Artillerie darauf. Kaum verhallt der letzte japanische Schuß, so schieben sich die dichten Infanteriemassen wieder an das Werk heran.

Während der Kampf hier bei dem Infanteriewerk 4 noch tobt, wird gegen 1 Uhr nachts ein noch heftigerer Stoß gegen das Infanteriewerk 3, das kleinste der Werke, geführt. Das Artilleriefeuer läßt die Besatzung nicht herauskommen. Die Infanteriemassen schieben sich zu beiden Seiten vor und umzingeln das Werk. In der ersten Linie ist damit eine Lücke geschaffen, durch die sich der Strom vorwärts ergießen will. Mit allen Mitteln wird versucht, ihn noch einmal aufzuhalten. Die Besatzungen der Zwischenräume werfen sich dem Feind aufs tapferste entgegen und werden nach Möglichkeit noch verstärkt. Die gesamte Artillerie bekommt jetzt Befehl, ihre letzte Munition zu verfeuern. Die beiden benachbarten Infanteriewerke 4 und 2 besetzen ihre Flanken und führen einen erbitterten Kampf. Für kurze Zeit staut sich die feindliche Flut, und ihre Verluste sind sehr schwer. Die Lücke ist noch nicht breit genug. Da wendet sich ein neuer Stoß auch gegen das Infanteriewerk 2, dessen Front in heftigem Handgranatenkampf aufs tapferste verteidigt wird. Aber Welle auf Welle schiebt sich vor, immer dichter werden die japanischen Massen trotz der schwersten Verluste. Und wie ein Flutstrom, der den Damm durchbrochen hat, ergießen sich nun die japanischen Truppen in das Gelände hinter den Infanteriewerken. Begünstigt durch die mondhelle Nacht und wohl auch von ortskundigen Leuten geführt breiten sie sich auf den letzten Höhen vor der Stadt aus. Unsere dortigen Stellungen bekommen plötzlich von hinten Feuer. Auch die nur noch 45 Mann starke Besatzung der Iltisbergbatterie wird während des Feuers von hinten überfallen. 1500 Japaner stehen davor. Wie sie nachher die 45 Mann abzählten, wollten sie es nicht glauben, daß die ganze Besatzung das ist und durchsuchten das ganze Werk nach den versteckten Leuten.

Der Beobachtungsposten auf der Punktkuppe — 17 Mann unter Oberlt. z. S. Ahe — wird ebenfalls von hinten überfallen und bis auf zwei Mann mit Bajonett und Säbel niedergemacht.

Um 5 Uhr 30 Minuten kann auch das Infanteriewerk 4 dem Ansturm nicht länger widerstehen. Um 6 Uhr setzt der Sturm auf das Infanteriewerk 1 ein, das gleichzeitig von vorn und hinten angegriffen wird. Kurz darauf liegt auch das Infanteriewerk 5 unter schwerstem Feuer. Die telephonische Verbindung mit ihm war schon seit Stunden unterbrochen. Das Observatorium meldet, das ganze Werk sei nur noch eine einzige riesige Staubwolke.

Aber alle Tapferkeit kann die feindliche Flut nicht mehr aufhalten. Mit Mühe gelingt es durch Aufbieten der letzten verfügbaren Leute, die Japaner solange zurückzuhalten, bis alle Geschütze nach Verschießen der letzten Granaten gesprengt sind. Als die Haubitzen der Bismarckbatterie gesprengt werden, stehen die Japaner schon auf der Batterie und fliegen mit in die Luft.

Heiß tobt der Infanteriekampf noch beim Dorf Taitungschen. Nachdem alle Verteidigungsmittel der sogenannten Festung erschöpft sind, wird, um weiteres unnützes Blutvergießen zu vermeiden und vor allen Dingen auch um den Kampf mit den dann unabsehbaren Folgen nicht in die innere Stadt zu tragen, um 6 Uhr 20 Minuten im ersten fahlen Dämmerlicht des 7. November auf Signalstation und Observatorium die weiße Flagge gehißt. Gleichzeitig wird der erste Adjutant als Parlamentär mit einem Schreiben an den japanischen Oberkommandierenden abgeschickt.